

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1925, 1. Abhandlung

Anschauungen vom englischen Staat und Volk
in der deutschen Literatur der letzten vier Jahrhunderte

von

Franz Muncker

Zweiter Teil

Von Pückler-Muskau bis zu den Jungdeutschen

Vorgetragen am 8. Mai 1920

München 1925
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Reichhaltiger als alles, was die deutsche Literatur bis dahin an Werken über England hervorgebracht hatte, waren die „Briefe eines Verstorbenen“, die Fürst Hermann v. Pückler-Muskau anonym 1830 und 1831 veröffentlichte¹⁾. Seine Schilderungen beruhten nicht nur auf einer ungewöhnlich genauen Kenntnis von Land und Leuten, sondern fesselten auch durch die Leichtigkeit und Frische, den heitern Grundton, die Klarheit und weltmännische Eleganz des Vortrages. Vom Herbst 1826 bis zu Neujahr 1829 weilte Fürst Pückler in England, das er schon von einer früheren Reise her (von 1814 und 1815) gut kannte. Nun aber lebte er sich noch weit inniger in die verschiedensten Anschauungen und das ganze Treiben des britischen Volkes ein und durchwanderte mit offenem Sinn für die Schönheiten der Natur, für geschichtliche Merkwürdigkeiten und für alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, mit unersättlichem Durst nach immer neuen Erfahrungen und einem gewissen Hang zu spannenden, ja waghalsigen Abenteuern neben größeren Teilen des englischen Landes besonders auch Wales und Irland.

Zum Teil waren diese Gegenden den deutschen Lesern schon aus den Romanen Walter Scotts einigermaßen bekannt. Unter seinen Nachahmern bei uns hatte sie vor allem Wilibald Alexis zum Schauplatz seiner ersten Erzählungen gemacht, als deren Verfasser er den berühmten schottischen Dichter selbst irreführend bezeichnete. In Wales spielte der Roman „Walladmor“ (1824), auf englischem Boden hauptsächlich „Schloß Avalon“ (1827). Doch trat schon in dem zweiten Werke die im ersten noch recht häufige

¹⁾ Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1828 und 1829. 4 Teile, die beiden ersten München 1830, die zwei letzten Stuttgart 1831, diese beiden mit dem Untertitel: Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland, Holland und England, geschrieben in den Jahren 1826, 1827 und 1828.

Schilderung britischen Landes, seiner Bewohner und ihrer Sitten merklich zurück, und beachtenswerte Urteile über das englische Volk und sein Staatswesen waren in den beiden Büchern so wenig zu finden wie in den späteren Schriften ihres Verfassers.

Eine unvergleichlich reichere und bedeutendere Ausbeute ergaben Pücklers Reisebriefe, die vielfach einem regelmäßig fortlaufenden Tagebuch glichen. Liebevoll-ausführlich, nach Goethes Urteil meisterhaft, beschrieb er die eigentümlichen Reize der englischen und der irischen Landschaft, der Seeküsten und der Gebirgsgegenden, zu denen ihn seine an Abwechslung reiche Fahrt führte, die vielen Städte, durch die er kam, mit ihren Kirchen und ansehnlichen Gebäuden, die Badeorte, die halbzerfallenen und noch öfter die wohlerhaltenen Schlösser, die kunstvollen Parkanlagen, die sein Augenmerk ganz besonders anzogen, die herrlichen Landstraßen, deren Lob er immer wieder sang. Mit unermüdlichem Eifer und lebhafter Anschaulichkeit, ohne sich durch die unvermeidliche Gleichförmigkeit einzelner Erlebnisse beirren zu lassen, erzählte er von den Sitten und Lebenseinrichtungen des Volkes und versäumte keine Gelegenheit, das Denken und Tun in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft gründlich zu beobachten. Er besuchte in London und wo er sonst konnte, die Börse und das Rathaus, Kirchen und Erziehungsanstalten, Museen, Theater und Konzerte, Vergnügungshallen, Kaffeehäuser und Klubs, Wettrennen, Menagerien und Tierkämpfe, Druckereien und Brauhäuser, Fabriken und Eisenwerke, Kaufläden, Versteigerungen, Gefängnisse, Kranken- und Irrenhäuser, Gerichtssitzungen und Parlamentsverhandlungen. Er war ein beständiger Gast auf den Bällen und großen Abendgesellschaften der vornehmen Welt, doch nicht minder gern gesehen im engeren Familienverkehr des englischen Adels, wo man sich zwanglos gab und vertraulicher untereinander aussprach. Da lernte er britisches Wesen und Leben verstehen, Fehler und Vorzüge des Insellandes und seiner Bewohner unparteiisch gegeneinander abwägen. Im ganzen bewährte er sich als liebevollen Beurteiler.

Gleich beim Eintritt in London bemerkte er mit Wohlgefallen, das er sich durch ernste Bedenken gegen einzelne Bauten nicht verkümmern ließ, die Pracht der neuen Straßen und Parkanlagen, und über den Schmutz und Nebel der Großstadt und das brüchige

Pflaster des Fahrdammes tröstete er sich mit den vortrefflichen Gehsteigen. Er bewunderte die glänzende Gasbeleuchtung, den Reichtum der Kaufläden und Auslagen¹⁾. In den Häusern, namentlich den Gasthöfen erfreute ihn die ausnehmende Reinlichkeit, die große Bequemlichkeit in allem, die Artigkeit der Dienstboten; im Behagen über diese Annehmlichkeiten, die freilich nachließen, je mehr man sich von der Hauptstadt entfernte, nahm er es nicht schwer auf, daß alles, was zum Luxus gehört, sechs- mal mehr als in Deutschland kostete²⁾.

Immer von neuem entzückte ihn die reizende Umgegend von London und die Schönheit des englischen Landes überhaupt, „diese ebenso fruchtbaren als geordneten Landschaften, diese Tausende von behaglichen und lieblichen Landhäusern, auf allen Punkten der Gegend verteilt, dies fortwährende Gewühl von eleganten Wagen, Reitern und wohlgekleideten Fußgängern“³⁾. Das Reisen wurde ihm hier zu einem Genuß; war doch alles, was zur „Ökonomie des Lebens“ gehört, auf das zweckmäßigste eingerichtet; wurde doch nirgends sonst das einmal Festgesetzte mit solcher systematischen, niemals nachlassenden Strenge befolgt⁴⁾. Als ein gesegnetes Land erschien ihm England in seiner durch alle Klassen verbreiteten Wohlhabenheit, seiner Pflege des Nützlichen und des Schönen, dem behaglichen, gediegenen Luxus seiner Bürger, die sicher vor den unwürdigen und verderblichen Eingriffen anmaßender Bürokraten als unumschränkte Herren in ihrem Eigentum leben. Ihr Selbstgefühl den Angehörigen anderer Völker gegenüber dünkte ihn nur gerecht⁵⁾.

Dann aber fand er in England doch auch wieder „alles zu kultiviert, zu vollendet, deshalb immer und überall dasselbe und folglich auf die Länge ermüdend“⁶⁾. Und eben, weil ihm diese „fast über- raffinierte Industrie und Kultur in allen Dingen“ in Irland nicht begegnete, erinnerten ihn hier Land und Volk mehr an Deutschland⁷⁾, und da zog ihn gerade das am lebhaftesten an, was nach seinem Urteil die „nur halb zivilisierten“ Iren von den Engländern unterschied, ihr freundlich-heiterer, niemals kleinlicher Charakter,

1) Bd. 3, S. 42—45. 50 f.

2) Bd. 1, S. 3; Bd. 3, S. 47 ff. 205. 207 f. 251; Bd. 4, S. 203.

3) Bd. 3, S. 70 u. 72.

4) Bd. 1, S. 1; Bd. 3, S. 112 u. 114.

5) Bd. 1, S. 3 f. 147 f.

6) Bd. 3, S. 72.

7) Bd. 1, S. 154.

ihre natürliche Anmut und Unbefangenheit, ihre gutmütige Höflichkeit und Dienstwilligkeit, ihr Humor, ihre reiche dichterische Phantasie neben erstaunlicher Unwissenheit, ihre Ehrlichkeit, ihre patriarchalische Gastfreiheit¹⁾. Aber auch ihren Schmutz und das viele Häßliche, Plumpe, Rohe in ihrem Wesen und Leben, in ihren Vergnügungen und Volksfesten, bei denen es ohne Betrunketheit nicht wohl abging, übersah er nicht²⁾, noch weniger die bittere Armut und das tiefe Elend, worin das hungernde und bettelnde irische Volk schmachtete, den unbarmherzigen Druck, durch den das selbstsüchtige England es härter als Deutschland einst seine Leibeigenen knechtete³⁾. Die Mangelhaftigkeit der Regierung und der verdorbene Zustand der Gesellschaft schienen ihm gleichmäßig charakteristisch für das unglückliche Land. Die Iren aber hielt er, wenn sie sich einmal zum Schlechten verleiten ließen, wegen ihres angeborenen Mutes, ihres Leichtsinns, ihrer Schlaueit für doppelt gefährlich⁴⁾.

Wie gegen ihre Fehler, so war Fürst Pückler auch gegen die Gebrechen des englischen Wesens nicht blind. Vor allem bedauerte er die unbedingte Herrschaft der Mode, die alle Stände des auf seine Freiheit stolzen Volkes unter ihr Szepter zwinge⁵⁾. Mit ihr vertrug sich gut die streng auch in Kleinigkeiten beobachtete, keine Verletzung duldende Etikette und die lächerliche Gleichförmigkeit im äußern Benehmen gebildeter Engländer, so etwa in ihren Sitten bei Tisch, auf Reisen, in Familien und Gesellschaften. Aber wahre Herzenshöflichkeit, natürliche Leichtigkeit und lebenswürdige Heiterkeit, überhaupt echte Gesellschaftskunst, die, ebenso weit von Zwang und Ausgelassenheit entfernt, Verstand und Gefühl gleich angenehm anregt, gediehen schlecht bei der dünkelfaften Steifheit solcher Einrichtungen⁶⁾. So klagte auch Fürst Pückler über die kalte, hochmütige Gleichgültigkeit der Engländer,

¹⁾ Bd. 1, S. 162 ff. 168. 185. 218—221. 225. 236 f. 264—267; Bd. 2, S. 20. 23 f. 39. 112 f. u. öfter.

²⁾ Bd. 1, S. 200 ff. 218. 224 ff.; Bd. 2, S. 110.

³⁾ Bd. 1, S. 161 f. 196 f. 218. 226. 235 f. 254. 265 f.; Bd. 2, S. 22. 86 f. 90; auch Bd. 3, S. 380 u. Bd. 4, S. 403. ⁴⁾ Bd. 2, S. 119 ff.

⁵⁾ Bd. 1, S. 137; Bd. 3, S. 167 f.; Bd. 4, S. 390. 395 ff. 413; auch Bd. 2, S. 315 u. öfter.

⁶⁾ Bd. 1, S. 178. 187. 205—210; Bd. 3, S. 85—89. 111 f. 190. 341 ff.; Bd. 4, S. 402.

ihre Unnahbarkeit für Fremde, ihre schneidende Eckigkeit, ihren rücksichtslosen Eigennutz, kurz ihr „höchst unsoziales Wesen“¹⁾. Willig stimmte er ein in den Spott des auch sonst hochgepriesenen Byron über die Pedanterie, die „Krähwinkelsitten“, den kalten Aberglauben, die Nüchternheit, den Hochmut und die Heuchelei seiner Landsleute²⁾. Den Deutschen aber mit ihrer würdelosen Liebedienerei gegen britische Gäste hielt Pückler warnend die Verachtung vor Augen, die sie dafür bei diesen selber ernteten³⁾.

Staunend bemerkte er, welche ungeheure Macht in allen englischen Verhältnissen das Geld hatte⁴⁾. Mit noch größerer Verwunderung betrachtete er das allseitige Eindringen und die unablässige Vervollkommnung des Maschinenwesens. Unmittelbar vor ihm hatte darauf auch Heinrich Pestalozzi den Blick gelenkt, in diesem Fortschritt des Mechanischen aber keine genügende Sicherung des Staates gegen die ungeheure Gefahr erkannt, die ihm mitten im Reichtum seiner Industrie und seines großzügigen Handels von der unermesslichen Menge des eigentumlosen Volkes drohte. Einen wirklichen Schutz für die Zukunft erwartete der schweizerische Pädagoge von einer besseren Erziehung der untern Stände, und befriedigt bemerkte er, daß England seit kurzem den Unterricht der Jugend auch in den armen Schichten des Volkes zu heben trachte⁵⁾. Fürst Pückler ließ von solchen oder ähnlichen Reformvorschlägen nichts verlauten. Spöttisch meinte er nur, es würde in England „eben nicht viel anders hergehen, wenn eine Dampfmaschine mit vierzig Pferdekraft auf dem Throne säße“⁶⁾. Dann wieder tadelte er bitter die Übermacht und Anmaßung, den Leichtsinns, die schamlose Eigenliebe und plumpe Sittenlosigkeit des tonangebenden Adels, während er der wohlhabenden mittleren Klasse, ihrer strengen Rechtlichkeit, ihrer Vaterlandsliebe, ihrer

¹⁾ Bd. 3, S. 21. 137. 417 f.; Bd. 4, S. 8. 296. ²⁾ Bd. 1, S. 198.

³⁾ Bd. 3, S. 84. 116 ff. ⁴⁾ Bd. 2, S. 157 ff.

⁵⁾ Rede in der „Helvetischen Gesellschaft“, am 26. April 1826 in Langental gehalten: Pestalozzis sämtliche Werke, herausgegeben von L. W. Seyffarth, Bd. 15 (Brandenburg a. H. 1872), S. 201 f. Vgl. auch „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ (1797): ebenda Bd. 10, S. 34 f.; ferner „Figuren zu meinem ABC-Buch oder zu den Anfangsgründen meines Denkens“ (1797), Nr. 10: Pestalozzis sämtliche Schriften, Bd. 10 (Stuttgart und Tübingen 1823), S. 14.

⁶⁾ Bd. 1, S. 77.

freundlichen Rücksicht auf Nachbarn und Untergebene, ihrer schönen, gastfreien Häuslichkeit die höchste Achtung zollte¹⁾. Sonst verletzte ihn bei Reichen und Armen Übermut, der oft an Grobheit streifte, Selbstüberhebung und Roheit, Intoleranz und Bosheit, ja organisiertes Verbrechertum. Den englischen Frauen und Mädchen aber, die er von den Männern in engster geistiger Beschränkung gehalten sah, sprach er bei allem Lob ihrer häuslichen Tugenden jede gesellschaftliche Anmut und Würde ab²⁾.

Schwer fand er sich in die englische Pflege der Religion. Die unkünstlerische Nüchternheit des Gottesdienstes, der sich ihm doch als „ein sonderbares Gemisch katholischer Zeremonien und reformierter Einfachheit“ darstellte, stieß ihn geradezu ab; die weltlichen Liebhabereien der Geistlichen, ihre Auffassung der Frömmigkeit als bloßer Parteisache oder als einer Pflicht der Schicklichkeit befremdeten ihn aufs äußerste³⁾. Im Theater begegnete er einer unerhörten Roheit des Publikums, dazu dem schamlosen Gebaren der Freudenmädchen, aber auch bewundernswerten künstlerischen Leistungen⁴⁾. Von wahren Kunstverständnis und echter Liebe zur Kunst spürte er nichts trotz aller aufdringlichen dilettantischen Musikpflege, und die öffentlichen Bauten fand er fast durchweg geschmacklos. Zur Modesache sah er die Kunst wie die Künstler erniedrigt⁵⁾. Auch manche andre, kleinere und größere Schwächen nahm er bei seinem Verkehr mit englischen Männern und Frauen wahr⁶⁾.

So fehlte es seiner Darstellung nicht an scharfem Tadel im einzelnen; das Wohlwollen aber überwog. Da betonte er die den Engländern von Kind auf anerzogene Selbständigkeit und Sicherheit, die sie vor andern Völkern, namentlich vor den Deutschen auszeichne, ihren Mut, ihre Ausdauer und rücksichtslose Entschlossenheit in vaterländischen Angelegenheiten⁷⁾ und rühmte

¹⁾ Bd. 1, S. 136 f.; Bd. 4, S. 9. 394—400.

²⁾ Bd. 2, S. 159 f.; Bd. 3, S. 111. 113 f. Bd. 4, S. 133. 345. 373.

³⁾ Bd. 1, S. 177 f. 222 ff.; Bd. 3, S. 364 f.; Bd. 4, S. 305 f.

⁴⁾ Bd. 1, S. 160; Bd. 2, S. 199—204; Bd. 3, S. 130 ff. 158; Bd. 4, S. 255 bis 263. 337—343 u. öfter.

⁵⁾ Bd. 1, S. 213. 220; Bd. 3, S. 156 f. 392 ff.; Bd. 4, S. 8.

⁶⁾ Bd. 1, S. 172; Bd. 3, S. 127 f. 153; Bd. 4, S. 67 u. öfter.

⁷⁾ Bd. 2, S. 245; Bd. 3, S. 137.

die vorteilhafte Wirkung englischer mit Gefahren und Strapazen verbundener Sitten auf die Bildung der Jugend, ja des Volkes überhaupt¹⁾. Beifällig bemerkte er, daß man in England mehr auf „das Reelle“ als auf die Form sehe, daß hier Kleider nicht den Mann machten²⁾. Wie Deutschland, so kam ihm auch Frankreich vielfach rückständig gegen England vor, „etwas tot, etwas elend und schmutzig“ gegen „den wogenden Wirrwarr, den Glanz und die Nettigkeit“ dort zu Lande³⁾, dürftiger, weniger entwickelt besonders im Verkehrswesen, naiver, aber auch röher im Umgang mit Menschen und Tieren, die gegen grausame Quälerei keineswegs den Schutz der Behörden wie in London fanden⁴⁾. Dagegen machten ihm die Bilder englischen Reichtums, die sich ihm wieder und wieder darboten, und die großartigen Verhältnisse im Betriebe der unentbehrlichsten Handwerke zu London einen starken Eindruck⁵⁾.

Auf die verschiedensten Kreise des sittlichen, gesellschaftlichen und geistig-künstlerischen Lebens warfen die Reisebriefe Pücklers ein neues Licht; auffallend wenig ließen sie sich aber auf britische Rechtszustände und auf politische Fragen ein. Nur einmal berührte er — und da nicht eben in der bedeutendsten Weise — Mißbräuche der Rechtspflege in England⁶⁾. Ein paar Bemerkungen über eine Gerichtssitzung in Dublin gingen nirgends in die Tiefe⁷⁾. Ziemlich äußerlich berichtete er auch von einigen Parlamentssitzungen in London und Dublin und den Reden, die er dort hörte. Die Vorkämpfer der politischen Parteien aber, die er auf solche Weise kennen lernte, Peel, Brougham, Ellenborough, Wellington, O'Connell, Shiel, Lawles und neben mehreren andern besonders den warm bewunderten Canning, charakterisierte er fast nur nach ihrer menschlichen Persönlichkeit, nach der Kunst und dem Erfolg ihrer Reden⁸⁾. Ein eigentliches Urteil über ihre Politik gab er nicht ab; auch teilte er über die politischen Kämpfe selbst nichts Näheres mit, obgleich er wußte, daß in England nahezu alle wahre Bildung nur politischer Art war. Er sah ja schon den politischen Parteigeist wie den modischen Kastengeist

¹⁾ Bd. 4, S. 299 f.

²⁾ Bd. 4, S. 59.

³⁾ Bd. 2, S. 321 f.

⁴⁾ Bd. 2, S. 310 f. 380 f.

⁵⁾ Bd. 4, S. 171. 356 ff.

⁶⁾ Bd. 4, S. 322—326.

⁷⁾ Bd. 2, S. 196 f.

⁸⁾ Bd. 2, S. 183 ff.; Bd. 4, S. 17—25. 127 f. 313 f.

auch auf das Gesellschaftsleben übergreifen und dieses völlig lockern und zerstören¹⁾. Und doch empfand er das englische Parlament als „etwas höchst Großartiges“: die Beobachtung dieser Körperschaft lehrte ihn verstehen, warum das englische Volk noch immer das erste auf Erden sei²⁾.

Daß es immer diese Stelle behaupten werde, glaubte er nicht. Gerade, weil es uns in der Zivilisation vorleuchtete und dadurch größer und mächtiger als alle seine Nachbarn wurde, schien es ihm nach den unwandelbaren Gesetzen der Natur auch den Keim früheren Verwelkens in sich zu tragen. Gegen seine „Handelsuniversalmonarchie“ und den unerhört schweren Tribut, mit dem sie ganz Europa bedrücke, dünkte ihn der allgemeine Handelskrieg unvermeidlich. Von einem solchen Krieg aber erwartete er bestimmt Englands Niedergang³⁾. Auch aus andern Anzeichen schloß er, daß die Größe dieses Staates sich überlebt habe und zu sinken anfangen, daß England unweigerlich einer Reform bedürfe, wenn es nicht der Revolution verfallen solle. Litt es doch an verwandten Grundübeln wie Frankreich in den letzten Jahrzehnten Ludwigs XV., an der zum allgemeinen Nationalcharakter gewordenen Selbstsucht und Habgier des gesamten Volkes. Republikanisch geartet war hier nur das öffentliche und etwa noch das häusliche Leben, das dafür jede herzliche Wärme vermissen ließ. In den gesellschaftlichen Verhältnissen aber fand Pückler „alles im höchsten Grade mehr als aristokratisch“, ja „kastenartig indisch“. Doch auch hier sah er mit Furcht und Abscheu überall nur die Nachahmung französischer Frivolität, aber ohne die leichte Gefälligkeit der französischen Formen; bang erschreckte ihn die Gemeinheit der Gesinnung und grobe Vernachlässigung aller Gutherzigkeit vereint mit angeborener Pedanterie und Plumpheit⁴⁾.

Wie eine verschärfte Wiederholung des Urteils, das bereits sechzig Jahre vorher der scharf beobachtende Sturz fällte⁵⁾, klingen die sorgenvollen Worte Pücklers über Englands Zukunft. Um so verwunderlicher mag es scheinen, daß er einer sozialen

1) Bd. 3, S. 189; Bd. 4, S. 8.

2) Bd. 4, S. 24 f.

3) Bd. 2, S. 66 f.

4) Bd. 4, S. 326. 391—402; vgl. auch Bd. 3, S. 265 f.

5) Vgl. den ersten Teil dieser Schrift (Sitzungsberichte 1918, Abhandlung 3), S. 71. Auch Georg Forster und Joseph Görres äußerten ähnliche Besorgnisse; vgl. ebenda S. 106 u. 147 f.

Erscheinung, dem drohenden Zustand in den englischen Arbeiterklassen, nicht immer das reifste Verständnis entgegenbrachte. Zwar leugnete er die Beschwerden und Gefahren des Fabrikdienstes in keiner Weise¹⁾. Aber als die Fabrikarbeiter von Birmingham und Manchester, die über Hunger klagten, sich trotz dem Angebot eines außergewöhnlich hohen Lohnes nicht beim Einbringen der Ernte beteiligen und lieber alle Maschinen zerstören, ja wirklich Hungers sterben wollten, sah Fürst Pückler in diesem Verhalten nur Eigensinn des durch das allgemeine Wohlleben und die Sicherheit des Verdienstes verwöhnten gemeinen Volkes in England und merkte nicht, daß es sich bei diesen ersten Streikversuchen darum handelte, grundsätzliche Stellung im sozialen Kampfe zu nehmen²⁾.

Die späteren Schriften des Fürsten brachten nur noch wenige Bemerkungen über England, die das in den „Briefen eines Verstorbenen“ Gesagte bestätigen und gelegentlich ergänzen konnten. Sie tadelten die unliebenswürdige Schroffheit der Briten, ihre nur äußerlich zur Schau getragene Gastfreiheit, ihren Eigennutz und Krämersinn, ihren Mangel an sittlicher Aufklärung und wahrer menschlicher Bildung und verurteilten die grundlose Verehrung Englands durch die Deutschen³⁾, rühmten dagegen die freie, naturgemäße Kindererziehung und als ihre Folge die körperliche Tüchtigkeit und moralische Selbständigkeit, besonders der gebildeten Klassen in England⁴⁾. Daß diese in keiner Lebenslage ihren Komfort vergessen, betrachtete Pückler als den sichersten Beweis fortgeschrittener Kultur. Diese Erkenntnis entlockte ihm das Lob: „Die Engländer sind der wahre Weltadel und ihre Ladendiener aristokratischer gewöhnt als unsere Prinzen.“⁵⁾ Auch in einzelnen militärischen, rechtlichen und sozialen, besonders aber in den staatlichen Einrichtungen fand er die Briten uns Deutschen über-

¹⁾ Bd. 3, S. 264 f.; vgl. auch Bd. 4, S. 392.

²⁾ Bd. 1, S. 4 f.; Bd. 3, S. 318 f.

³⁾ Tutti Frutti, Bd. 3 (1834), S. 41 ff.; Vorletzter Weltgang von Semilasso, Teil 1, Abteilung 1 (1835), S. 45; Die Rückkehr, Teil 3 (1848), S. 95 u. 107; Aus dem Nachlaß des Fürsten Pückler-Muskau: Briefwechsel und Tagebücher, herausgegeben von Ludmilla Assing-Grimelli, Bd. 3 (1874), S. 365 (Brief an Varnhagen vom 28. Juli 1838).

⁴⁾ Semilasso in Afrika, Teil 5 (1836), S. 235.

⁵⁾ Südöstlicher Bildersaal, Bd. 3 (1841), S. 483.

legen¹⁾. Mit berechtigtem Beifall schaute er den Glanz, den ihre Gesandten im Ausland entfalteten: „Das englische Gouvernement beobachtet in diesem Punkte nicht die kleinliche Ökonomie einiger andern Mächte, wohl wissend, daß es nicht so gleichgültig ist, sich in fremden Ländern ärmlich oder mit Anstand vertreten zu sehen.“²⁾ Unter allen Staaten sah Pückler den britischen in seiner konstitutionellen Würde am freiesten, aber auch am mächtigsten und festesten stehen³⁾. Und doch konnte er sich des Gedankens nicht entschlagen, daß England im Absterben sei⁴⁾. Die Mischung kleinlicher und großer Züge im Charakter dieses Volkes stimmte ihn oft ärgerlich⁵⁾. Mit banger Sorge aber erfüllte ihn die Übervölkerung des Landes, obgleich etwa ein Drittel davon noch ohne Kultur dalag und keinen Ertrag gewährte. Daraus ergaben sich ihm wichtige Grundlinien der englischen Politik: „In einem solchen Zustande sind Kolonien als Ableitung der unruhigen Geister einem Staate fast notwendig und mehr oder weniger entfernte, fortwährende Kriege gegen minder kultivierte Völker nützlich⁶⁾.“

Um dieselbe Zeit wie Fürst Pückler war Heinrich Heine in England, viel kürzere Zeit freilich. Nicht ganz vier Monate im Frühling und Sommer 1827 weilte er jenseits des Kanals, meistens in London, einige Wochen auch an der See in Ramsgate. Gleich nach der Rückkehr schrieb er seine Betrachtungen über diese Reise nieder und ließ zuerst Bruchstücke davon in Zeitschriften, dann das Ganze als „Englische Fragmente“ im vierten Teil der „Reisebilder“ 1831 erscheinen.

Rühmend deutete er gleich im Vorwort auf Pücklers Werk hin. Daß trotz manchen Grundsätzen die innerste Natur und das schriftstellerische Wesen des Fürsten seiner eignen Anlage vielfach verwandt war, sprach Heine noch gegen das Ende seines Lebens mit offensichtlicher Befriedigung aus⁷⁾. In einen wirklichen

¹⁾ Tutti Frutti, Bd. 3 (1834), S. 41; Südöstlicher Bildersaal, Bd. 1 (1840), S. 362—375. 377—385. ²⁾ Südöstlicher Bildersaal, Bd. 2 (1840), S. 255.

³⁾ Tutti Frutti, Bd. 5 (1834), S. 32 ff.

⁴⁾ Ebenda Bd. 3 (1834), S. 45.

⁵⁾ Ebenda Bd. 1 (1834), S. 221.

⁶⁾ Ebenda Bd. 1 (1834), S. 192.

⁷⁾ 1854 im Zueignungsbrief zu „Lutezia“.

Wettbewerb aber mit den „Briefen eines Verstorbenen“ sollten die „Englischen Fragmente“ nicht treten; eine richtige Reisebeschreibung wollte ihr Verfasser nicht liefern. Wer Derartiges suchte, den verwies er noch über Pücklers anschauliche Schilderung zurück auf zwei ältere, mehrbändige Bücher von Johann Wilhelm v. Archenholz¹⁾ und Christian August Gottlieb Goede²⁾. Ausführlich und fast durchweg voll warmen Lobes, besonders für den Gemeingeist und Freiheitssinn der Engländer, ihren vaterländischen Stolz und ihre strenge Wahrung der Gesetze, berichteten beide Schriftsteller über London und seine Umgebung, über den Charakter, die Sitten, Anschauungen und Neigungen des britischen Volkes überhaupt.

Heine bot keine solchen breiten, an Einzelzügen reichen Bilder des englischen Landes und Lebens. Von dem allen hatte Pückler während seines viel längeren Aufenthalts auf britischem Boden, bei seinen weit innigeren Beziehungen zu den mannigfachsten Gesellschaftskreisen ungleich mehr kennen gelernt. Natürlich wurde auch der jüngere Dichter von der Großartigkeit der Londoner Eindrücke überwältigt. Er fühlte sich zuerst geradezu betäubt, glaubte sich in dem wirren Treiben selbst zu verlieren, war sich dann aber doch der großen geistigen Ausbeute bewußt, die ihm neben manchen schlimmen Abenteuern die in der Weltstadt verlebten Monate einbrachten³⁾. Auch er sah mit hilflosem Staunen den „steinernen Wald von Häusern“ und das buntscheckige, hastige, lärmende Leben darin. Das Hospital von

¹⁾ England und Italien. Leipzig 1785 in drei Teilen, von denen sich zwei auf England beziehen. Eine zweite, gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage folgte ebenda schon 1787, nun in fünf Teilen, deren drei erste der Beschreibung Englands gewidmet sind. Als eine Fortsetzung dieses Werkes betrachtete Archenholz selbst seine „Annalen der britischen Geschichte“ (20 Bände von 1789 bis 1800).

²⁾ England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst auf einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. Dresden 1804 f. in fünf Teilen, von denen sich vier fast nur mit London beschäftigen; erst der fünfte befaßt sich mit Teilen des übrigen England und mit Wales. Zur Schilderung Irlands und Schottlands kommt Goede überhaupt nicht.

³⁾ Vgl. die Briefe an Friedrich Merckel vom 23. April, an Moses Moser vom 9. Juni, an Varnhagen von Ense vom 19. Oktober 1827: H. Heines Briefwechsel, herausgegeben von Friedrich Hirth, Bd. 1 (München und Berlin 1914. S. 460. 470. 479.

Greenwich und der Tower zogen sogleich bei der Einfahrt auf der Themse seinen Blick auf sich; nicht minder dann die Börse und das Theater, die Straßen der City, wo er „den Pulsschlag der Welt hörbar zu vernehmen und sichtbar zu sehen“ vermeinte, die paar altertümlichen Bauten und die unabsehbare Menge neuer Häuser, die glänzenden Kaufläden und die Vortrefflichkeit ihrer Waren, die zierliche, bis ins Kleinste vollendete Arbeit, die sie aufwiesen, und die reizvolle Kunst, mit der sie ausgestellt waren. Aber tieferen Eindruck machte ihm „der drängende Strom lebendiger Menschengesichter mit all ihren bunten Leidenschaften, mit all ihrer grauenhaften Hast der Liebe, des Hungers und des Hasses“. Die Gleichförmigkeit der Häuser in Größe, Bauart, Farbe wirkte niederdrückend auf ihn, noch mehr die Einförmigkeit der Menschen trotz ihren verschiedenen Geistes- und Lebensrichtungen, trotz den schroffen Gegensätzen von Überfluß und Armut, Freiheit und Knechtschaft, Ehrlichkeit und Gaunerei, frivoler Denkweise und puritanisch ängstlicher Gesinnung. Ihn erschreckte und schmerzte geradezu dieser „bare Ernst aller Dinge“, diese „maschinenhafte Bewegung“, diese „Verdrießlichkeit der Freude selbst“, dieses ewige Drängen und Rennen in wahnsinniger Angst und in fühlloser Selbstsucht. Er ärgerte sich über die „angeborene gesellschaftliche Unbeholfenheit“ und besonders über die religiöse Dummheit der Engländer. Aber auch das leichtfertige, oberflächlich heitere Wesen, nach dem er sie nun oft trachten sah, ohne daß natürliche Begabung dieses Streben rechtfertigte, war nicht nach seinem Geschmack¹⁾. Noch in mehr als einem Betracht schienen ihm mittelalterliche Zustände auf britischem Boden zu bestehen. Alle Umwälzungen in Kirche, Staat und Parlament waren auf halbem Wege stehen geblieben, und im Rechts- und Steuerwesen herrschten drückend und grausam noch allerlei rückständige Gesetze²⁾.

Diesen Verhältnissen des englischen Rechts- und Staatslebens, die Pückler nur nebenher bei Gelegenheit gestreift hatte, wandte Heine ganz besonders seine Aufmerksamkeit zu. Er ließ sich auch hier nicht eben breit gehen, drang aber, indem er solche

¹⁾ H. Heines sämtliche Werke, herausgegeben von Ernst Elster, Bd. 3, S. 434. 437—447. 483. Vgl. dazu auch Bd. 4, S. 528—531 u. 629 f. (Über die französische Bühne, Brief 6 u. 7). ²⁾ Ebenda Bd. 3, S. 496 ff.

Fragen in den Mittelpunkt seiner Darstellung rückte, überhaupt tiefer als sein fürstlicher Nebenbuhler in die Erkenntnis des englischen Geistes und Lebens ein und regte seine deutschen Leser stärker und dauernder an. Es konnte scheinen, als ob er in aller Kürze schon bedeutsame Folgerungen aus den ausgiebigen Beobachtungen Pücklers zöge. So erkannte er die innere Notwendigkeit, nach der sich die Armut zu dem Laster und dem Verbrechen gesellte¹⁾, und schilderte in einem ungemein lebhaften Bilde, in welchem sich tolle Laune und düsterer Ernst mischten, anschaulich und ergreifend die Härte der englischen Rechtsprechung, aber auch allerhand äußerliche Umstände und Begleiterscheinungen des gerichtlichen Verfahrens²⁾.

Frühere Beurteiler hatten ein viel freundlicheres Bild davon entworfen. Karl Friedrich Bahrdt, überhaupt hochbefriedigt von dem englischen Leben, das er auf einer Reise nach London 1778 kennen lernte, begeistert für britische Freiheit und voll Bewunderung für den Edelmut, den treuen, festen, grundgediegenen Charakter des Engländer, fand sogar bei einer Hinrichtung in Tyburn, der er beiwohnte, tröstende Züge der Menschlichkeit, die er anderwärts vermißte³⁾. Mit ihm stimmte sein schwäbischer Geistesverwandter Wilhelm Ludwig Wekhrlin, wie im allgemeinen — wenn auch keineswegs unbedingten — Lob Englands, das sich bei ihm mehr noch als auf die „Privattugenden“ der Briten auf ihre Gesetzgebung, ihren Handel und ihre Seemacht gründete, so auch besonders in der Anerkennung der versöhnenden Milde überein, mit der bei ihnen der strenge Spruch des Gesetzes vollzogen werde. So nannte er die Hinrichtung des Verbrechers dort im Gegensatz zu andern europäischen Ländern geradezu den „Augenblick, wo sich der Triumph der menschlichen Natur zeigt“⁴⁾. Archenholz und Goede aber spendeten

¹⁾ Ebenda Bd. 3, S. 442.

²⁾ Ebenda Bd. 3, S. 455—458.

³⁾ Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, von ihm selbst geschrieben. Teil 3 (Berlin 1791), S. 307—372, besonders S. 316. 324. 357 f. 361. 369 f.

⁴⁾ Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrlin. Bd. 1 (Frankfurt und Leipzig 1779), S. 245, überhaupt S. 244—247. Vgl. sonst ebenda Bd. 1, S. 13. 139—145. 273—281; Bd. 2, S. 24. 33—37. 230—235; Bd. 3, S. 89 bis 109. 203—226; Bd. 4, S. 195—200; Bd. 5 (1780), S. 289—306; Bd. 6, S. 6 bis 14. 43—46. 48. 52. 317—320. 322—327.

wenigstens der Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in England unbedingten Beifall. Heines novellistisch eindrucksvolle Darstellung setzt diese Öffentlichkeit ohne weiteres voraus, macht aber auch von ihr kein besonderes Aufheben.

Eingehend wie kein Deutscher vor ihm sprach Heine über die Gegensätze zwischen den politischen Parteien, die großen Streitfragen des staatlichen Lebens, die Mitglieder der Regierung nach Cannings Tod und die Führer des Parlaments. Canning selbst würdigte er erst einige Jahre hernach mit Worten der wärmsten Verehrung¹⁾. In den „Englischen Fragmenten“ selbst zeichnete er von britischen Staatsmännern mit liebevoller Begeisterung Lord Brougham, den fortreißenden Redner, rastlos tätigen Gesetzgeber und verdienstvollen Schriftsteller, mit verächtlicher Geringschätzung Wellington. Geradezu persönlich haßte er diesen armseligen Liebling Fortunas schon wegen seines Sieges über Napoleon, ebenso wie er es Walter Scott, den er ehrlich als Britanniens größten Dichter rühmte, nicht verzeihen konnte, daß er sich in seiner Biographie des Kaisers zum Sachwalter der englischen Feinde des Vergötterten hergegeben habe²⁾. Besonders ausführlich behandelte er als ein einziges schweres Unglück in den sonst durchaus befriedigenden Zuständen die englische Staatsschuld, ihren Ursprung und ihre Geschichte, die niederdrückende Sorge, mit der sie die Staatslenker belastet, ferner die Kämpfe des Parlaments um die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken im britischen Reiche. Mit inniger Teilnahme blickte er dabei auf das Elend des geknechteten Irland³⁾.

Als einen Streiter für die Freiheit fühlte sich Heine durchweg bei dieser Darstellung. Gerade das Bild des englischen Staatslebens, der Hinweis auf die Bedeutung der politischen Opposition, auf die Kämpfe der Parteien, die Gegensätze im Parlament

¹⁾ Französische Zustände (1. März 1832): sämtliche Werke, Bd. 5, S. 67 bis 72.

²⁾ Sämtliche Werke, Bd. 3, S. 448—454. 459 f. 462. 471—482. 486. 490—494; vgl. auch Bd. 4, S. 115 ff. und (über Wellington) den Brief an Varnhagen von Ense vom 1. Mai 1827 (a. a. O. Bd. 1, S. 463).

³⁾ Sämtliche Werke, Bd. 3, S. 460—471. 483—490. Mit Irländern verkehrte er besonders viel in Ramsgate; vgl. den Brief an Johann Hermann Detmold vom 23. Juli 1827 (a. a. O. Bd. 1, S. 471).

überhaupt sollte den liberalen Gedanken auch bei den deutschen Lesern fördern. Als die Religion der neuen Zeit pries Heine die Freiheit, gab aber sofort zu, daß der Engländer, der im häuslichen Leben sein Seelenbehagen sucht, die Freiheit verlange, „die seine persönlichsten Rechte verbürgt und seinen Leib, sein Eigentum, seine Ehe, seinen Glauben und sogar seine Grillen unbedingt schützt“. Er liebt die Freiheit „wie sein rechtmäßiges Weib“, behandelt sie nicht mit absonderlicher Zärtlichkeit, weiß sie aber im Notfall wie ein Mann zu verteidigen¹⁾.

Gern verglich Heine witzig und geistreich spielend diese und andere Anschauungen oder auch Einrichtungen Englands mit denen Frankreichs und besonders Deutschlands. Nicht immer sprach er dabei mit Liebe und Begeisterung, aber in den allermeisten Fällen mit hoher Achtung von dem englischen Volk, und was immer er auch als fehlerhaft und verderblich an ihm tadelte, die Einheit der Gesinnung, daß es sich als ein Volk fühlte, schätzte er hoch ein. Daraus erklärte er sich auch „die geheime Übereinstimmung des ganzen Lebens und Webens in England“ trotz den tollsten Gegensätzen, die doch in ihrer Vereinigung ganz ernsthaft und selbstverständlich wirkten²⁾.

Verwandte Gedanken hatte Heine schon vor der englischen Reise da und dort ausgesprochen; er führte sie gelegentlich auch in der Zeit unmittelbar nach der Rückkehr weiter aus. So hatte er bereits 1822 in der Eingangsszene seines „Ratcliff“ in wenigen Versen treffend das wirr bewegte, aufregende und unbequem-lästige Treiben in London geschildert³⁾. Auch pries er schon in den früheren Bänden der „Reisebilder“ Englands Herrschaft zur See und sein altes Verdienst um die Freiheit, deren Vorkämpfer, sonst überall verfolgt, in ihm eine sichere Zuflucht fanden. Aber gleichzeitig klagte er, daß es nun wieder erstarrt sei in unverjüngbaren, mittelalterlichen Einrichtungen, und sah seinen schmachvollen Untergang voraus als Rache für sein ehrlos-grausames Verfahren gegen Napoleon⁴⁾. In dem angeblich übersetzten Aufsatz „John

¹⁾ Sämtliche Werke, Bd. 3, S. 433 ff.

²⁾ Ebenda Bd. 3, S. 417.

³⁾ Ebenda Bd. 2, S. 314.

⁴⁾ Ebenda Bd. 3, S. 160 u. 278 f. Daß das Meer den Briten gehöre, galt ihm auch noch 1844 im Wintermärchen „Deutschland“ als selbstverständlich; vgl. ebenda Bd. 2, S. 445.

Bull“ (1827) charakterisierte er im Gegensatz zu dem müßigen, planlosen Iren und dem beharrlichen, zielsichern Schotten den Engländer nach seinen guten wie seinen schlechten Eigenschaften: er schilderte ihn als plump und ehrlich, kalt, abstoßend, selbstsüchtig, mürrisch und tadellustig, aber voll Freiheitsliebe und vaterländischem Stolz, männlich kühn, vordringend und durchdringend¹⁾. Die in England, zumal im britischen Heere noch immer nicht abgeschaffte Prügelstrafe zeigte ihm, daß hier das Ehrgefühl weit weniger als anderwärts entwickelt sei. Die Schuld dafür schob er aber auf die Grausamkeit der englischen Aristokratie, als deren Schützer er den hier wie sonst leidenschaftlich verfolgten Wellington höhnisch pries²⁾. In ihr erblickte er den alten Feind der Freiheit, den aber der lange Kampf gegen Frankreich und innere Sorgen nunmehr völlig entkräftet hatten³⁾. Und doch sah er diesen Adel, den er letzten Endes befehlen mußte, fest im englischen Volke wurzeln, ausgezeichnet durch echte Vaterlandsliebe und stets auf seine Unabhängigkeit bedacht. Mit der „allgemein menschentümlichen Freiheit“ im Sinne der Franzosen hat dieser Unabhängigkeitsdrang wie überhaupt das Freiheitsbegehren der Engländer nichts zu tun; es bedeutet nur ein zähes Festhalten an alten Vorrechten. Aber die rücksichtslose Entschiedenheit, mit der die Gegner der britischen Regierung innerhalb und außerhalb des Parlaments berechnete Forderungen durchzusetzen wußten, „brutal wie eine Tatsache“, nötigte dem deutschen Beurteiler, der in seiner Heimat nichts dergleichen erlebte, unbedingte Achtung ab⁴⁾.

Immer herber wurden nun Heines Äußerungen über die Engländer. Da betonte er wieder mit allem Nachdruck das Maschinenmäßige in ihrem Wesen und Denken, in ihrer Philosophie⁵⁾,

¹⁾ Ebenda Bd. 7, S. 239—243.

²⁾ Bemerkungen über körperliche Strafe in England (1828): ebenda Bd. 7, S. 259 ff. Vgl. auch „Französische Zustände“, 27. Mai 1832 u. „Lutezia“, 17. September 1842: ebenda Bd. 5, S. 125 f. u. Bd. 6, S. 329 f.

³⁾ Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“ (1831): ebenda Bd. 7, S. 289 ff.

⁴⁾ „Französische Zustände“, 1. März u. 27. Mai 1832: ebenda Bd. 5, S. 56. 58—63. 126—131.

⁵⁾ „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ (1834): ebenda Bd. 4, S. 209 ff. u. 247. Vgl. auch „Französische Zustände“, 1. März 1832 u. „Lutezia“, 17. September 1842: ebenda Bd. 5, S. 58 u. Bd. 6, S. 327.

spottete über ihre Sprache, ihre Küche, ihre Gesichter und Manieren, die mechanische Pünktlichkeit ihres ganzen Lebens, grollte über ihr neugierig-plumpes Benehmen auf Reisen, ihre „freche Blödigkeit“, ihre christliche Heuchelei, die Grausamkeit ihrer Rechtspflege¹⁾. Er klagte, daß die Natur ihnen alles, was schön und lieblich ist, versagt habe, die Stimme zum Gesang und die Sinne zum Genuß, Gehör, Takt und Farbensinn, schalt sie poesielos, das „auserwählte Volk der Prosa“ und Pfuscher in der Malerei wie in der Musik und sah mit Wehmut auf die Zeit des alten, fröhlichen England zurück, als die Kunst hier noch nicht durch den republikanischen Fanatismus der Puritaner geächtet war, auf die Zeit Shakespeares, dem auch er schrankenlose Bewunderung zollte²⁾. Die bittersten Worte schleuderte er gegen das „widerwärtigste Volk, das Gott in seinem Zorn erschaffen hat“, das „graue, gähnende Ungeheuer, dessen Atem nichts als Stickluft und tödliche Langeweile“, das „unerquickliche“ Land, „welches längst der Ozean verschluckt hätte, wenn er nicht befürchtete, daß es ihm Übelkeiten im Magen verursachen möchte“, gegen „jene Insel der Verdammnis, jenes Botanybai ohne südliches Klima, jenes steinkohlenqualmige, maschinenschnurrende, kirchengängerische und schlecht besoffene England“. Und ungerecht verallgemeinernd urteilte er, von einem an sich richtigen Empfinden getrieben: „Die Triumphe der Engländer sind immer eine Schande der Menschheit“³⁾. Fast nur widerwillig erkannte er, indem er die alten Römer mit den Briten der Gegenwart verglich, auch edle Züge bei diesen an, neben Hochmut, Härte, Unliebenswürdigkeit, Habsucht und Blutgier auch Unermüdlichkeit, Cha-

¹⁾ „Florentinische Nächte“ (1837) und „Ludwig Börne“ (1840): ebenda Bd. 4, S. 351–354 u. Bd. 7, S. 43 ff. Den reisenden Engländer verspottete auch Fürst Pückler gelegentlich. So schilderte er in einem Brief an Varnhagen vom 24. August 1848 englische Damen und Herren auf einer Rhein-fahrt, die „würdig gewesen wären, aux variétés zu figurieren“ (Aus dem Nachlaß des Fürsten von Pückler-Muskau, Bd. 3, S. 427 f.).

²⁾ „Shakespeares Mädchen und Frauen“ (1838): ebenda Bd. 5, S. 371 bis 375. 390. 397 u. a. Vgl. auch „Über die französische Bühne“, Brief 5 und „Lutezia“, 29. Juli 1840 u. 7. August 1846: ebenda Bd. 4, S. 520; Bd. 6, S. 206 u. 436; auch Bd. 7, S. 447.

³⁾ Ebenda Bd. 5, S. 371. 374 f. 427. Vgl. auch das Gedicht „Jetzt wohin?“ im „Romanzero“ (1851): ebenda Bd. 1, S. 412.

rakterfestigkeit, Vaterlandsliebe und hohes Streben namentlich in den Adelsgeschlechtern¹⁾. Aber mit der „brutalen Energie“ und der Wolfsgier Roms vereinigten diese ihm verhaßten Stockengländer auch die „Schlangenlist Karthagos“ und schienen gerade jetzt, da ihr Handel eine schwere Krise durchmachte und die Not ihrer hungernden Fabrikarbeiter dringende Abhilfe erheischte, doppelt gefährlich in ihrer schnöden Selbstsucht, der es auf einen europäischen Krieg nicht ankam, wenn er ihnen nur einigen Nutzen versprach²⁾.

Mit tiefem Ärger erfüllte Heine der Gedanke, daß Frankreich in der ägyptischen Frage von 1840 von dem „perfiden Albion“ überlistet worden war³⁾. Den Vorsprung der Engländer in der Politik führte er zum guten Teil auf die Gewandtheit und Zuverlässigkeit der geheimen Agenten zurück, die sie überall im Morgen- und Abendland unterhielten, fast noch mehr aber auf ihre erzprosaische, phantasielose Nüchternheit, die, unbeirrt durch poetische Illusionen oder schwärmerische Empfindungen, den nackten Tatbestand fest ins Auge faßt und die Bedingnisse der Zeit und des Ortes genau berechnet⁴⁾. Wirklichen Mut aber sprach er ihnen ab; trotz ihrer großen Seemacht traute er den durch Fabrikwesen, Handelsgeist und religiöse Heuchelei Entnervten kein kriegerisches Wagnis mehr zu⁵⁾. So nahm er denn auch die Eifersucht nicht allzu ernst, mit der man in England die Vermehrung der französischen, die geplante Begründung einer deutschen Flotte wie überhaupt das Wachstum fremden Handels und Wohlstands betrachtete⁶⁾. Aber für den britischen Staat selbst fürchtete er keine ernstliche Gefahr, wenn auch schwere Erschütterungen seinen Bau hin und wieder bedrohten⁷⁾. Und für Irland erhoffte

¹⁾ Ebenda Bd. 5, S. 397 f.; auch Bd. 6, S. 212 („Lutezia“, 25. August 1840).

²⁾ „Lutezia“, 12. November 1840, 17. September und 4. Dezember 1842: ebenda Bd. 6, S. 236. 328 ff. 336. 611 f. Vgl. auch „Französische Zustände“, 1. März 1832: ebenda Bd. 5, S. 58.

³⁾ „Lutezia“, 27. und 29. Juli 1840: ebenda Bd. 6, S. 202 – 205.

⁴⁾ „Lutezia“, 3. Juni und 29. Juli 1840, 17. September 1842: ebenda Bd. 6, S. 186 f. 205 f. 329.

⁵⁾ „Lutezia“, 27. und 29. Juli und 25. August 1840, 31. Januar 1841: ebenda Bd. 6, S. 204. 206 f. 211. 243 f.; auch Bd. 7, S. 635.

⁶⁾ „Lutezia“, 25. August 1840 und 20. August 1846: ebenda Bd. 6, S. 212 f. und 440 f.

⁷⁾ „Lutezia“ 22. Mai 1841: ebenda Bd. 6, S. 276 f.

er sogar von dem großbritannischen Staatsverband, so jammervoll er auch immer noch auf dem gedrückten Volk der grünen Insel lastete, „einst die unberechenbarsten Vorteile“, wenn es mit England und Schottland auch geistig zu einem organischen Ganzen verschmolzen sein werde; nur so könnten die Iren künftig eine Rolle im „europäischen Völkerturnier“ spielen¹⁾.

Den „Briefen einss Verstorbenen“ widmete vor allem Karl August Varnhagen von Ense liebevoll eingehende Besprechungen; die Schilderung, die Fürst Pückler vom englischen Leben, besonders in den höheren Gesellschaftskreisen entwarf, rühmte er als „wahrhaft unschätzbar“²⁾. Auch Heines Urteilen über das Inselvolk stimmte er sehr oft in tiefster Seele bei; er sprach sich aber meistens gemäßigter aus und hielt sich freier von leidenschaftlichen Ausfällen gegen einzelne Persönlichkeiten. So bekundete er in seinem „Fürsten Blücher“ (1827) eine unzweifelhafte Zuneigung zu Wellington, dem treu mit unbedingtem Vertrauen ausharrenden Bundesgenossen des deutschen Feldherrn, und in Walter Scotts vielgetadeltem Werk über Napoleon fand er es nur selbstverständlich, daß der Verfasser sich überall auf den englischen Standpunkt stellte, englische Politik und Kriegsführung in allen, auch den bedenklichsten Fällen als gerecht und weise rühmte³⁾. Aufmerksam verfolgte er die Vorgänge im britischen Staatsleben, besonders auch Englands Verhalten bei dem Freiheitskampf der Griechen; aber in seinen Briefen und Schriften beschränkte er sich fast nur auf unparteiische Berichte über die Geschehnisse und wagte sich äußerst selten mit einer eignen Meinung hervor. Ganz vereinzelt ließ er einmal seine Begeisterung für das englische Parlament, dieses Werk der Jahrhunderte, das wir „nur bewundern, aber nicht nachahmen können“⁴⁾, ein andermal seine Freude über Cannings Entschlossenheit und

¹⁾ Aufsatz über Thomas Reynolds (1841): ebenda Bd. 7, S. 361.

²⁾ Zur Geschichtschreibung und Literatur. Berichte und Beurteilungen. Hamburg 1833. S. 311—333 und 400—411. Die Aufsätze standen vorher in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ vom September 1830 (Bd. 2, Sp. 446—468) und Dezember 1831 (Bd. 2, Sp. 912—924).

³⁾ Ebenda S. 91.

⁴⁾ Ebenda S. 368 (über den Briefwechsel von Sir John Sinclair 1821).

Stärke, über „Englands kraftvolle, ehrenwerte, freisinnige Rolle“ vernehmen¹⁾. Brieflich erörterte er mit dem preußischen Staatsmann Karl Engelbert Oelsner die sozialen Gefahren, die dem britischen Volk und Staat drohten, die „Brotlosigkeit der unteren Klassen“, die ebenso wie die Schwelgerei und der Leichtsin in den oberen alle Begriffe überstieg, die zunehmende Teuerung, die Verdrängung der Handarbeit durch Industrie und Maschinenwesen, die Verluste, die der Kaufmannschaft bevorstanden, das Elend, das man für Hoch und Niedrig befürchtete²⁾. Dann wieder erzählte er von Urteilen des Grafen Gustav v. Schlabrendorf über Vorzüge und Mängel der englischen Verfassung. Schon 1814 hielt der alte Sonderling den einstigen Fall des britischen Staates für unausbleiblich; aber er war auch überzeugt, daß Englands Macht am Tage vor dem Zusammenbruch größer, glänzender und furchtbarer sein werde als je zuvor³⁾. Varnhagen selbst wollte später bei geschichtlichem Rückblick auf diese Epoche den kritischen Zeitpunkt, wo das Bestehen Englands in Frage kommen konnte, noch einige Jahre früher ansetzen, als sich zu der Verwirrung und Schwäche im Innern die Angriffspläne des übermächtigen Napoleon gesellten⁴⁾.

Doch auch noch nach Jahrzehnten zeichnete er in seinen Tagebüchern ähnliche Besorgnisse auf, die er wieder zunächst andern nachsprach, ohne selbst Stellung dazu zu nehmen. Da hörte er 1849, daß England nun tot für die Politik und in seinem Geldwesen zerrüttet sei; verantwortlich für alles Unglück wurden die Tories gemacht. Die herzlose Macht und Gewinnsucht im höheren Adel, der den Armen zwar reichlich Almosen spendete, aber jede Gerechtigkeit voll hochmütigster Verachtung verweigerte, dazu

¹⁾ Blätter aus der preußischen Geschichte, Bd. 4 (Leipzig 1869), S. 157 (vom 22. Dezember 1826).

²⁾ Brief Oelsners vom 6. September 1816: Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel, herausgegeben von Ludmilla Assing (Stuttgart 1865), Bd. 1, S. 17. Vgl. ebenda Bd. 2, S. 116 und 127 auch über den „sinnlosen Mißgriff“ des Scheidungsprozesses, den König Georg IV. gegen seine Gemahlin angestrengt hatte (Briefe Varnhagens vom 17. September und Oelsners vom 2. Oktober 1820).

³⁾ Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Zweite Auflage (Leipzig 1843 ff.). Bd. 3, S. 191 f.

⁴⁾ Ebenda Bd. 7, S. 502.

die drückenden, das geistige Leben vielfach lähmenden Einrichtungen der Hochkirche, die beschränkte Rechtgläubigkeit, die sinnlos strenge Sonntagsfeier, das Sektenwesen und Ähnliches, worüber er heftige Klagen vernahm, wurden nun aber auch ihm selbst Zielscheiben kräftigen Tadels, zumal wenn er bedachte, daß diese Übel auf Deutschland und Preußen ansteckend herüberwirken könnten¹⁾. Dabei wurden überhaupt seine Ansichten über die Engländer in diesen späteren Jahren unfreundlicher. Er schalt sie selbstsüchtig, prahlerisch und kriechend, rügte ihren dummen Übermut, der sie selbst im Parlament frech auf das deutsche Volk schimpfen ließ, die unartigen Verstöße gegen das gesellschaftliche Herkommen, die sich englische Herren und Damen gern auf Reisen in Deutschland erlaubten, ihre Lebensart und Sitte überhaupt, die er nur dann als eine gute Schule betrachtete, wenn sie dem, der durch sie gegangen ist, nicht anlebe, wenn er sich aus ihr zu freiem Geist empor arbeite²⁾. Das Denken der Engländer fand er einseitig, starr, ungelenk, schwerfällig, ohne genialen Schwung, ohne kühn fortstürmende Schnelligkeit, ohne geistig zusammenfassende Kraft, im Einzelnen befangen, äußerlich und kleinlich, zu ausschließlich auf das Praktische gerichtet, den Fortschritten des deutschen Geisteslebens gegenüber durchaus rückständig³⁾. Desto überlegener schienen sie im erfolgreichen Handeln; hier erblickte Varnhagen strenge Gewalt, kluge Billigkeit, religiöses und humanes Wesen und äußerste Entschlossenheit glücklich gemischt⁴⁾.

Langsam, aber ernst und stark sah er auch in Britannien die Revolution sich bewegen, die scheinbare Freiheit der Engländer sich in eine wirkliche umwandeln⁵⁾. Ohne Hemmnisse freilich auf Zwischenstufen, die im ersten Augenblick sogar Rückschritten

¹⁾ Tagebücher, herausgegeben von Ludmilla Assing. Leipzig 1861 ff. Bd. 1, S. 213. 318. 333. 381 f. (3. August 1840, 23. Juli, 14. September und 20. Dezember 1841); Bd. 6, S. 312 und 315 (11. und 13. August 1849); Bd. 12, S. 148 (28. Juni 1855); Bd. 13, S. 15 (16. Mai 1856).

²⁾ Ebenda Bd. 1. S. 214 f. und 313 (11. August 1840 und 15. Juli 1841); Bd. 10, S. 231 (18. August 1853); Bd. 11, S. 377 f. (31. Dezember 1854); ferner Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften, Bd. 3, S. 273.

³⁾ Tagebücher, Bd. 1, S. 212 f., auch S. 259 (3. August 1840 und 3. Januar 1841).

⁴⁾ Ebenda Bd. 8, S. 184 (22. Mai 1851).

⁵⁾ Ebenda Bd. 8, S. 103 und 343 (17. März und 20. September 1851).

gleichen mochten, war ein solcher Übergang nicht wohl zu erwarten ¹⁾. Auch hatten sich neben der gesetzlich verbürgten Freiheit noch allerlei schlimme Übelstände erhalten, die nur durch veredelte Sitte abgeschafft werden konnten; dahin gehörte unter anderm die noch immer gedrückte Lage der Juden ²⁾. Leidenschaftlich empörte es Varnhagen, wenn sich die englische Regierung reaktionären Bestrebungen geneigt erwies. Er verdachte es ihr schwer, daß sie der Polizei Preußens und anderer Staaten des Festlandes zu bereitwillig entgegenkam, aber auch, daß sie Napoleon III. zuerst unter den Großmächten anerkannte und bald mit ihm sogar ein Bündnis schloß. Die anfänglichen Mißerfolge aber im Krimkrieg fand er geradezu beschämend für das nun auf Frankreichs Hilfe angewiesene Großbritannien ³⁾. Dagegen beobachtete er mit sichtlicher Befriedigung, wie sich in den letzten Jahren seines Lebens Englands Staat und Volk mehr und mehr gegen „den Bonapartistischen Übermut“ auflehnte ⁴⁾.

Von Varnhagens Gattin Rahel sind uns keine beachtenswerten Äußerungen über das Britentum überliefert. Unter ihren näheren Freunden sprach sich Friedrich v. Gentz, Varnhagens Berufsgenosse und Geistesverwandter trotz allen Gegensätzen in der Gesinnung, in seinen späteren Jahren mißbilligend über die englische Politik aus, die er doch früher so eifrig verteidigt hatte. Selbst einer der gründlichsten Kenner von Englands Weltstellung und inneren Zuständen, seiner Finanzlage und seinem Nationalreichtum, hatte er sich zu wiederholten Malen bemüht, die Friedensliebe der britischen Regierung zu beweisen, die ohne jede eigne Schuld in den Krieg gegen die französische Republik sowohl wie hernach gegen Spanien getrieben worden sei. Die vielen Vorwürfe, die ihre selbstsüchtig-grausame Handelspolitik, ihr Streben nach unbeschränkter Herrschaft zur See auf sich gezogen hatte, lehnte er alle als haltlose Verleumdungen ab. Daß

¹⁾ Ebenda Bd. 10, S. 121 (22. April 1853).

²⁾ Brief an Amely Bölte vom 13. Juni 1847: Briefe an eine Freundin aus den Jahren 1844 bis 1853 von Varnhagen von Ense (Hamburg 1860).

³⁾ Tagebücher, Bd. 9, S. 151 (5. April 1852); Bd. 10, S. 124 und 136 (24. April und 12. Juli 1853); Bd. 11, S. 422 und 454 (1. und 23. Februar 1855); Bd. 13, S. 134 (27. August 1856) u. a.

⁴⁾ Ebenda Bd. 13, S. 136 (29. August 1856); Bd. 14, S. 221 (28. Febr. 1858) u. a.

England blühend und mächtig bleibe und überall Tyrannei und Übermacht niederdrücken helfe, wünschte er damals sehnlichst zum Heil des gesamten Europa.

Er selbst war während der zwei letzten Monate 1802 in London gewesen, hatte dort vieles gesehen, viele bedeutende Menschen kennen gelernt, war in allen Kreisen sehr freundlich aufgenommen worden und mit den denkbar günstigsten Eindrücken heimgekehrt. Freudig rühmte er England als ein einziges, mit nichts zu vergleichendes, nicht bloß fragmentarisch, sondern „systematisch und durchgängig kultiviertes Land“, als einen „Garten Gottes“, das „Paradies von Europa“, die „letzte Freistätte der wahren bürgerlichen Wohlfahrt, der echten Humanität“. Alles sah er hier ineinandergreifen, sich verbinden, sich verschmelzen. Die Folge war Ebenmaß und Ruhe, Ordnung, gelassener Fortschritt des Lebens. In dieser bewundernswürdigen Ganzheit und harmonischen Vollkommenheit erblickte er die eigentliche Größe Englands¹⁾.

Aber zwanzig Jahre darnach urteilte er, der vertraute Mitarbeiter Metternichs, um so herber über jeden Schritt Großbritanniens, der die Freiheit der Völker befördern half. Verächtlich dachte und sprach er namentlich von Canning, „diesem fälschlich vergötterten Minister“, um dessen Gestalt nur Unwissenheit und revolutionärer Fanatismus einen Nimbus gezogen habe²⁾. Dagegen hatte er für Castlereagh, Wellington und andere Führer der konservativen Partei manches Wort des Lobes. Sehr unzufrieden war er mit Englands Stellung zur griechischen Frage. Aufrichtig wünschte er, daß ein offener Gegensatz zwischen der österreichischen und der britischen Politik nach Kräften vermieden werde; aber er hoffte nichts mehr von dem Lande, für das er einst geschwärmt hatte. Nun war ihm England „die wahre Quelle

¹⁾ Vgl. besonders die Briefe an Adam Müller vom 15., 22. und 24. November 1802 und an Karl Gustav v. Brinckmann vom 2. Januar 1803: Briefe von und an Frd. v. Gentz, herausgegeben von Friedrich Karl Wittichen. Bd. 2 (München und Berlin 1910), S. 102 f. 387 f. 392 f. 399 ff.

²⁾ Vgl. besonders den Brief an den Grafen Anton v. Prokesch-Osten vom 14. Oktober 1827: Aus dem Nachlasse des Grafen Prokesch-Osten, k. k. österr. Botschafters und Feldzeugmeisters. Briefwechsel mit Herrn v. Gentz und Fürsten Metternich. Wien 1881. Bd. 1, S. 58.

aller wahren Rebellion und alles wahren Verderbens“. Es hatte „die Kirche und dann nebenher auch den Staat gemordet“ und ging darum nach seiner Überzeugung einer leid- und schmachvollen Zukunft entgegen¹⁾.

Zu dieser reaktionären Gesinnung bekannte sich keiner der besseren österreichischen Dichter. Mit Worten höchster Anerkennung gedachte Joseph Christian v. Zedlitz in den „Totenkränzen“²⁾ Cannings, der, treu dem Wahlspruch edler Briten, überall für die Freiheit des Glaubens und des Rechts kämpfte. Später freilich griff er heftig Palmerston und andre Engländer an, die sich den ungarischen Revolutionären geneigt erwiesen³⁾.

In den Tadel Palmerstons und der Londoner Kossuthfeier stimmte Grillparzer 1851 mit zornigen Epigrammen ein⁴⁾. Auch die Nachgiebigkeit des „Lord Feuerbrand“ gegen Frankreich verfolgte er mit seinem Spotte, hier äußerlich im Einklang mit Varnhagen, dessen Gründe aber kaum die seinigen waren⁵⁾. Daß Palmerston die Flamme der Revolution überall in Europa entzünden half, fand Grillparzer ganz richtig vom Standpunkt des eigennützigen Briten, der so sein Fabrikwesen und die Ausfuhr seiner Waren mächtig zu steigern hoffte. Gleichwohl befürchtete er ähnlich wie Fürst Pückler von diesem erkünstelten Produktionszustand den Zusammenbruch Englands. Dies aber schien ihm ein Unglück für die Welt, weil Englands gesicherte Stellung allein den festen Punkt geben könnte, um dem drohenden allgemeinen Verderben einen Damm zu setzen⁶⁾. Zwanzig Jahre vorher hatte er

¹⁾ Vgl. die späteren Briefe an Metternich (Briefe von und an F. v. Gentz, Bd. 3, Abteil. 2), ferner den Brief an Prokesch-Osten vom 19. August 1828 (a. a. O. Bd. 1, S. 167) und besonders die Briefe an Joseph v. Pilat vom 13. und 30. November 1820: Briefe von Frd. v. Gentz an Pilat, herausgegeben von Karl Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1868. Bd. 1. S. 444 und 455 f.

²⁾ Kanzone 96—102.

³⁾ Soldatenbüchlein, zweites Heft (1849), Elegie „Zwischen Gräbern“.

⁴⁾ Grillparzers sämtliche Werke. Fünfte Ausgabe in zwanzig Bänden, herausgegeben von August Sauer. Stuttgart (1892). Bd. 3, S. 179 f.

⁵⁾ Sinngedicht von 1856: ebenda Bd. 3, S. 207.

⁶⁾ Bemerkung zur Zeitgeschichte (1855): ebenda Bd. 14, S. 144. Vgl. auch das Sinngedicht „Geisterstatistik“ (1855): ebenda Bd. 3, S. 195; ferner das Tagebuchblatt von 1848/49: Grillparzers Werke, im Auftrage der Stadt Wien hrsg. von August Sauer. Abteilung II, Bd. 11 (Wien 1924), S. 187.

trotz den Wirren im englischen Parteileben zuversichtlicher über die Zukunft des britischen Staates gedacht und namentlich an eine von andern vorausgesagte Revolution demokratischer Art, die den Bankrott des Staates zur Folge haben werde, nicht geglaubt¹⁾. Wohl aber feierte er damals ironisch im Sinne Heines Wellington, den Helden der Langenweile, als Sieger über Napoleon²⁾ und beklagte vor allem bei dem Fall Warschaus im September 1831 bitter die Gleichgültigkeit der Engländer, dieser „Brutusse mit Pfefferdüt' und Elle“, die nur gegen sich gerecht seien und selbst, wo sie für die Freiheit einzutreten schienen, immer filzig auf den eignen Vorteil ausgingen³⁾. Nüchtern und klug urteilte er gelegentlich über verschiedene englische Herrscher aus früheren Jahrhunderten, so über Heinrich II., Richard Löwenherz, seinen Bruder Johann, Karl I., Cromwell⁴⁾.

Auch in seinen Ansichten über den englischen Volkscharakter hielt er sich fern von jeglichem Überschwang. Seine Äußerungen klingen meistens kühl, aber nicht unfreundlich und treffen in allen Hauptpunkten das Richtige. Was er aus Geschichte und Literatur vom britischen Wesen wußte, wurde durch einen vierwöchigen Aufenthalt in London im Mai und Juni 1836 bestätigt und ergänzt, zum Teil auch berichtigt. Grillparzer war von Kind auf an die Großstadt gewöhnt, hatte überdies soeben erst Paris besucht; so drängten sich ihm stets Vergleiche auf, die nicht immer zu Gunsten Londons ausfielen. Doch verfehlte die Größe dieser Weltstadt, die Pracht einzelner Straßen, Brücken und Gebäude, die Schönheit der Parkanlagen, das wimmelnde Leben überall, die Großartigkeit der Industriegeschäfte nicht ihren Eindruck. Er genoß, was Theater und Konzerte boten, besah die Docks und den Tower, den halbfertigen Tunnell unter der Themse, die Denkmäler der Westminsterabtei und der Paulskirche und andere Merkwürdigkeiten, begeisterte sich an den antiken Kunstwerken im

¹⁾ Tagebuch seiner Reise nach England (1836): ebenda Bd. 20, S. 132.

²⁾ Sinngedicht „Fabius cunctator“ (1844): ebenda Bd. 3, S. 147. Im Tagebuch seiner Reise nach England (1836) bezeichnete er ihn geradezu als geistlos: ebenda Bd. 20, S. 132.

³⁾ Gedicht „Warschau“: ebenda Bd. 2, S. 92 f.

⁴⁾ Ebenda Bd. 14, S. 72 f. 89 f. Vgl. auch die Aufzeichnungen zu einem Drama aus Cromwells Geschichte: ebenda Bd. 11, S. 20.

Britischen Museum mitten in der „neuen Pfeffer- und Teewelt“, weniger an den Gemälden der Nationalgalerie, die freilich erst unlängst begründet, daher noch etwas dürftig, auch vorläufig in einem wenig entsprechenden Raum untergebracht war, und erfreute sich auf kleinen Ausflügen an der Anmut der nächsten Umgegend Londons¹⁾. Vor allem aber lockten ihn die Sitzungen des Parlaments. Mußte er den Zutritt auch mit allerhand Unbequemlichkeit erkaufen und verstand er, der fremden Sprache ungewohnt, kaum die Hälfte der Reden, doch wirkte das Ganze auf ihn hinreißend. Hier kam es ihm ebenso wie dem Fürsten Pückler am stärksten zum Bewußtsein, wie allmächtig die Engländer seien. „Wenn sie einmal ernsthaft wollen, wird alles vor ihnen zerstäuben, wie selbst Napoleon zerstäubte.“ Unter den hervorragenden Rednern oder, wie er lieber sagen wollte, Sprechern des Unterhauses machten Shiel und O'Connell ihm den größten Eindruck²⁾.

Auch die öffentlichen Gerichtsverhandlungen zogen ihn mächtig an. Er bewunderte hier das richterliche Selbstgefühl des Publikums, seine würdig-ernste Haltung selbst bei bedenklichen Fragen und Aussagen im Zeugenverhör³⁾. Dagegen erlebte er in den Theatern böse Beispiele von der Pietätlosigkeit der Engländer gegen ihren größten Dichter, von dem Mangel jeder musikalischen Anlage bei ihnen trotz ihrer warmen Liebe zur Musik, besonders aber von der — schon von Pückler getadelten — rücksichtslosen Roheit des niedern Volks, über die er auch sonst allenthalben klagen hörte⁴⁾. Er fand überhaupt die Engländer „roh bei allen öffentlichen Gelegenheiten, wenn sie sich als Teil einer Masse fühlen“. Einzeln waren sie ihm zwar auch anfänglich, wenn er sie erst kennen lernen sollte, immer höchst unangenehm; manches in ihrem Benehmen, so die Beschränktheit ihres

¹⁾ Tagebuch auf der Reise nach Frankreich und England (1836): ebenda Bd. 20, S. 101—138; Selbstbiographie (1853): ebenda Bd. 19, S. 160—166.

²⁾ Tagebuch vom 2. und 3. Juni 1836: ebenda Bd. 20, S. 122 ff.

³⁾ Ebenda Bd. 19, S. 165; Bd. 20, S. 132.

⁴⁾ Ebenda Bd. 19, S. 164 f.; Bd. 20, S. 105. 107. 109 ff. 117 f. 130. 136 f. Vgl. auch die Bemerkung über Swift von 1869 (ebenda Bd. 16, S. 184) und den Tagebucheintrag von 1819; Werke im Auftrage der Stadt Wien herausgegeben. Abteilung II, Bd. 7, S. 181.

Denkens und Redens auf das Allernächste, befremdete ihn. Schließlich aber sagte er sich bei näherem Verkehr, daß ihm „keine gefälligeren, keine höflicheren, keine herzlicheren dienstfertigeren Menschen“ begegnet seien ¹⁾. Dabei verschloß er sein Auge nicht vor den auch schon von andern getadelten Schwächen der Engländer, ihrer Originalitätssucht und Frechheit, ihrem gern hinter einer heuchlerischen Maske versteckten Eigennutz ²⁾. Doch erkannte er, wenn auch mit satirischer Skepsis, die Milde der britischen Staatsjustiz, wenigstens vor der der übrigen Völker, an ³⁾.

Tüchtigkeit und Beharrlichkeit zeigte sich ihm als die Grundlage des englischen Charakters, den er weit entfernt von der romantischen Sehnsucht nach immer neuem Reiz, vielmehr auf praktische Ziele gerichtet sah ⁴⁾. Er rühmte denn auch, daß unter den neueren Völkern sich vielleicht allein die Engländer Menschenkenntnis durch lebendigen Umgang mit den Menschen zu erwerben verstünden, während wir Deutsche dasselbe durch Reflexion über die menschliche Natur zu erreichen wähten, und daß wissenschaftliche Einsicht bei ihnen nicht so häufig wie bei uns mit einem unpraktischen, unschlüssigen Wesen gepaart sei ⁵⁾. In dem Ausspruch eines kritischen Blattes, ein englisches Kind sei männlicher als ein deutscher Mann, schien ihm „literarisch eine große Wahrheit“ zu liegen ⁶⁾. So fand er sich ohne Mühe in den Gedanken der britischen Weltherrschaft; er wußte, daß eine

¹⁾ A. a. O. Bd. 19, S. 161 f.; Bd. 20, S. 103. 106. 114; besonders aber die Aufzeichnung im Tagebuch von 1836: Grillparzers Briefe und Tagebücher, herausgegeben von Karl Glossy und August Sauer. Stuttgart und Berlin (1903). Bd. 2, S. 126.

²⁾ Vgl. die Sinngedichte, „Originalität“ (1839), „Englische Gevatterschaft“ (1854) und „Englisch“ (1855): a. a. O. Bd. 3, S. 121. 192. 194.

³⁾ „Englische Humanität“ (1853): ebenda Bd. 3, S. 186.

⁴⁾ Bemerkungen von 1822 und etwa 1844: ebenda Bd. 14, S. 112 und Bd. 16, S. 36. Vgl. auch das Gespräch zwischen Friedrich dem Großen und Lessing im Elysium (1841): ebenda Bd. 13, S. 170.

⁵⁾ Tagebuchblätter von 1811 und 1827: Werke im Auftrage der Stadt Wien herausgegeben. Abteilung II, Bd. 7, S. 66; Bd. 8, S. 284.

⁶⁾ Bemerkung von 1838: a. a. O. Bd. 16, S. 192. Vgl. auch das Gespräch mit Adolf Foglar vom 9. Januar 1848: Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen, herausgegeben von August Sauer, Bd. 3 (= Schriften des Literarischen Vereins in Wien, Bd. 6 [Wien 1906]), S. 443.

sichere Hand das Inselreich lenkte, daß man dort nichts mit verfehlter Eilfertigkeit, aber auch nichts vergebens unternahm¹⁾.

Als Dichter eiferte er in einem seiner reifsten Werke, der „Jüdin von Toledo“, gegen die unduldsame Strenge, mit der der Engländer am gewohnten Brauch haftet. In Königin Eleonore, der geborenen Britin, zeichnete er gerade diesen — mit prüder Züchtigkeit verbundenen — Grundzug ihres Charakters mit besonderer Schärfe²⁾. Aber schon in frühester Jugend hatte er in dem Entwurf eines Trauerspiels „Rosamunde Clifford“ (1807) dieses träge Haften am Althergebrachten als ein Merkmal „echt britischen Verstandes“ bezeichnet³⁾. Später (1831) gab ihm Pücklers Schilderung eines Londoner Modehelden den Gedanken an ein Lustspiel ein, das die ungestrafte Mißachtung von Höflichkeit und Anstand durch einen solchen Frechling beleuchten sollte; doch führte er den Plan nicht aus⁴⁾.

Von den gleichzeitigen Dramatikern bieten Ernst Raupach (trotz seiner Trilogie „Cromwell“), Michael Beer, Eduard v. Schenk, Karl v. Holtei, Ferdinand Raimund keine bemerkenswerte Äußerung über englisches Wesen. Eduard v. Bauernfeld besuchte zwar im Juni 1845 London auf zwölf Tage, in denen er mit unerläßlicher Hast alles Mögliche sah. Was er aber damals in Prosa und Versen niederschrieb, ist dürftig und ohne Eigenart. Nicht eine muntere Weltstadt wie Paris, sondern eine Welt dünkte ihn London zu sein; „überwältigend, ja Anfangs niederdrückend wie alles Große“ wirkte es auf ihn. Das arbeitsame, pedantisch geordnete Leben der Engländer fiel ihm — nicht durchweg erfreulich — auf. Er rühmte, wie jeder einzelne sich hier im großen Ganzen fühle, als sein Teil tätig und wichtig sei. Klar erkannte er, daß durch die Herrschaft über das Meer den Briten die Weltherrschaft zufalle. Vor allem schmerzlich empfand er den Unterschied zwischen ihrer

¹⁾ Vgl. die beiden Einträge in englische Stammbücher von 1845: ebenda Bd. 3, S. 58.

²⁾ Vgl. namentlich die Worte des Königs in Aufzug 1, Vers 210 ff.: ebenda Bd. 9, S. 142.

³⁾ Ebenda Bd. 11, S. 9.

⁴⁾ Ebenda Bd. 12, S. 216; vgl. dazu die „Briefe eines Verstorbenen“, Bd. 4, S. 398 ff.

Freiheit, ihrer Größe, ihrem Selbstbewußtsein und den kleinlichen, hausbackenen, knechtisch gedrückten Zuständen in der Heimat¹⁾. Im nämlichen Sinn streifte er 1867 in einem seiner besten Stücke, dem Schauspiel „Aus der Gesellschaft“²⁾, den Gegensatz ihrer großzügigen Auffassung gesellschaftlicher Gleichheit zu den Standesvorurteilen des deutschen Adels, die dem Mann aus fürstlichem Hause die Ehe mit einer Frau von bürgerlicher Herkunft trotz der reinsten gegenseitigen Liebe fast unmöglich machten.

Spärlich und unbedeutend ist auch, was Gr a b b e da und dort über die Engländer bemerkte. Er sprach nur von ihrer unbedingt praktischen Sinnesart, die nichts aus „unnützer Liebe zur Wissenschaft“ unternehme, vielmehr eigennützig aus den Taten anderer Völker stets für sich den besten Gewinn ziehe und so namentlich Frankreich „durch scheinbares Anschmiegen betrogen“, in Ägypten und Belgien aus seiner Handelsstellung verdrängt habe³⁾.

Nicht viel mehr besagen Im m e r m a n n s Äußerungen. Warm schilderte er — im Einklang mit Heine — das Volk, für das ein Shakespeare dichtete, das „phantasievolle, eben von der Brust des Mittelalters entlassene, märchentrunkene See- und Inselvolk, dessen Erinnerung und Auge ganz voll war von seltsamen Bildern, und dessen innerer Blick daher sah, wovon der Dichter wollte, daß es gesehen werde“⁴⁾. Viel kühler urteilte er über das Britentum der Gegenwart. Während Pestalozzi in der kraftvollen Belebung und heiligen Achtung des Familienlebens, in der häuslichen und bürgerlichen Tugend des Mittelstandes und dem öffent-

¹⁾ Vgl. die Bemerkungen vom 21. Juni 1845 in Bauernfelds Tagebüchern, herausgegeben von Karl Glossy: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, Jahrgang 5 (Wien 1895), S. 116 f.; ferner die Sinngedichte vom Juni und Juli 1845 im „Poetischen Tagebuch, in zahmen Xenien von 1820 bis Ende 1886“ (zweite Auflage, Berlin 1887), S. 63—66.

²⁾ Akt 4, Scene 9: Bauernfelds ausgewählte Werke, herausgegeben von Emil Horner. Leipzig, Max Hesse (1905). Bd. 3, S. 216 f.

³⁾ Vgl. die Betrachtungen im Düsseldorfer Fremdenblatt 1836 und die Briefe an Karl Immermann vom 22. Dezember 1834 und 8. Mai 1835: Grabbes Werke, herausgegeben von Spiridion Wukadinowić (Goldene Klassikerbibliothek), Teil 5, S. 213 f.; Teil 6, S. 67 und 131.

⁴⁾ Erinnerungen an Grabbe (1837): Immermanns Werke (herausgegeben von Robert Boxberger). Berlin, Gustav Hempel (1879 ff.). Teil 19, S. 26.

lichen Ansehen, das er genoß, eine besonders reiche Quelle der englischen Volkskraft und Weltmacht erblickte¹⁾, wollte Immermann aus dem Behagen dieses Familienlebens noch keineswegs auf eine hohe Vollkommenheit des häuslichen Zustandes schließen. Eher meinte er alles auf das Gefühl des Komforts beschränken zu müssen. In der englischen Familie sah er, hier gar nicht eigentlich im Widerspruch mit Pestalozzi, nur den englischen Staat im Kleinen, auch sie durch eine Art von Verfassung geregelt, vom Atem politischer Rechte durchweht, kraft deren neben dem Hausvater Frau, Kinder und Gesinde als gesetzmäßige Gewalten stehen. Auf äußere Geltung, nicht auf innere Befriedigung wie im Deutschen, schien ihm hier alles abzuzielen²⁾. Sonst spottete er flüchtig über den Spleen der Engländer und ihre freche Verachtung des deutschen Wesens³⁾. Manchmal zeichnete er im Roman und im Lustspiel als Episodenfigur den selbstsüchtigen, nur mit sich und seinem Vergnügen beschäftigten englischen Sonderling voll Unmanieren und Tollheiten⁴⁾.

Diesen Theater-Engländer, das vergrößerte Erbstück aus dem achtzehnten Jahrhundert, verwerteten überhaupt gern Schwank- und Possendichter dieser wie auch noch späterer Jahrzehnte. Lächerliche Käuze von englischer Herkunft, die freilich oft mehr allgemein komische Narren als richtige Originale mit sonderbaren Eigenschaften gerade ihres Volkes waren, brachte unter andern der fruchtbare Karl Blum 1824 zu Berlin auf die Bühne in den albernen, einem französischen Stück nachgebildeten „Beiden Briten“, ferner Fr. Tietz 1827 in dem ebenso sinnlosen Schwank „Spleen oder der

¹⁾ An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes. Ein Wort der Zeit (1814/15): Pestalozzis sämtliche Werke, herausgegeben von L. W. Seyffarth (1871), Bd. 12, S. 242. In einem späteren Zusatze gab Pestalozzi freilich dem Zweifel Ausdruck, ob nicht auch Englands Mittelstand jetzt kraftlos darniederliege und damit der Staat selbst von seiner Höhe herabgesunken sei.

²⁾ Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren, Kapitel „Die Familie“: a. a. O. Teil 18, S. 71 f.

³⁾ Münchhausen, Buch 1, Kapitel 12 und Reisejournal von 1831, Kapitel 4: ebenda Teil 1, S. 14 und Teil 10, S. 21.

⁴⁾ Münchhausen, Buch 3, Kapitel 9; Der Karneval und die Somnambule, Geschichte der „Drei Tage in Ems“; Die Verkleidungen, Aufzug 2, Auftritt 8 und 9: ebenda Teil 2, S. 62 f.; Teil 8, S. 93; Teil 14, S. 222—229.

Geliebte in der Einbildung“¹⁾, Johann Ludwig Deinhardstein 1832 und 1846 in den Lustspielen „Garrick in Bristol“²⁾ und „Verwandlungen der Liebe“³⁾ und besonders lustig Albert Lortzing 1837 in seiner Oper „Zar und Zimmermann“. Viel ärmer an charakteristischen und witzigen Zügen waren die Engländer, die in einzelnen Possen Johann Nestroys, im „Konfusen Zauberer“ (1832), in „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger“ (1834), in den „Beiden Nachtwandlern“ (1836), auftauchten, alle ziemlich farblos und dichterisch wenig wert. Herzlich unbedeutend waren auch die paar Anspielungen auf den Gegensatz von Reichtum und Armut, Volksherrschaft und Staatsschuld, auf die Unterdrückung der Iren und die allgemeine Gärung in England, die das Lied des Ultra in der „Freiheit in Krähwinkel“ (1848) mit seinen satirischen Ausfällen gegen verschiedene Staaten Europas brachte⁴⁾.

Dem Theater-Engländer galt auch Platens Spott. In der „Verhängnisvollen Gabel“ (1826) ließ er den Schäfer Mopsus in der Verkleidung einer reisenden, Tee trinkenden Lady, der freilich die Aussprache des Englischen mit den vielen einsilbigen Wörtern ohne vollen Accent hart ankommt, aus Arkadien entfliehen⁵⁾.

In seiner Lyrik berührte Platen mehrere Male den Kampf Englands mit Napoleon. In den Gedichten aus seiner Jugend ergriff er bewundernd die Partei der Briten, die allein in aller Welt und lange vor den feig säumenden Deutschen mutig der Tyrannei Trotz boten und den Tyrannen selbst fingen⁶⁾. In reiferen Jahren aber rechnete er es dem korsischen Helden als Verdienst an, daß er „Englands Inselhochmut“ stürmte⁷⁾.

¹⁾ Gedruckt im „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele“, herausgegeben von Karl v. Holtei, Jahrgang 8 (Berlin 1829), S. 41—82.

²⁾ Vgl. besonders Aufzug 1, Auftritt 2: Deinhardsteins gesammelte dramatische Werke, Bd. 7 (Leipzig 1857), S. 269.

³⁾ Ebenda Bd. 3 (Leipzig 1849).

⁴⁾ Nestroys Werke. Auswahl, herausgegeben von Otto Rommel (Goldene Klassikerbibliothek), Teil 2, S. 100.

⁵⁾ Vgl. besonders Akt 4, Vers 846 ff. 873 ff. 971 ff., Akt 5, Vers 1083 f.: August Graf v. Platen sämtliche Werke in zwölf Bänden, herausgegeben von Max Koch und Erich Petzet. Leipzig (1910). Bd. 10, S. 59 f. 65. 72.

⁶⁾ „Napoleon und die Briten“ (1810); „Le Corse chez les Anglais“ und „Der Korse in England“ (1815): ebenda Bd. 6, S. 22 und 48 ff.

⁷⁾ In der freilich sogleich von Schelling und andern feindlich angefochtenen „Ode an Napoleon“ (1825), Vers 35: ebenda Bd. 4, S. 29.

Dazu kommen einige geringfügige literarische Bemerkungen über die Armut an lyrischer Begabung bei den Engländern, über die kärgliche Pflege Shakespeares auf ihrer Bühne, die Entfaltung von Byrons Talent „durch den scheinbaren Widerspruch gegen den streng religiösen und moralischen Zelotismus seines Vaterlands“, den gegenwärtigen Verfall der englischen Dichtung, wenn sie auch immer noch größere Namen als die deutsche aufweisen könne¹⁾. In Schillers „Maria Stuart“ fand schon der junge Platen treffende Abbilder des englischen Charakters. Burleigh erschien ihm als „ein eigenwilliger, nur auf den Staatsvorteil bedachter, billigkeitsloser Brite“, Paulet als „das wahre Konterfei eines redlichen, aber rauhen und unduldsamen Engländers“²⁾. Ihm selber fiel bei persönlichen Begegnungen mit Söhnen und Töchtern des Inselvolkes einzelnes Eigenartig-Seltsame in ihrem Aussehen, ihrer Haltung, auch ihrer Kleidung auf. Über ihren inneren Charakter schwankte sein Urteil: bald fand er an ihnen „einen gewissen Nationalzug, der aber nicht zu ihrem Vorteil redet“, einen jedermann abschreckenden, herzlosen Stolz, bald wieder eine arglose Gutherzigkeit und liebenswürdige Offenheit³⁾. Lebhaftes Verlangen nach einer englischen Reise fühlte er nur einmal, im Frühling 1814, als ihm ein Lehrer viel von London erzählte, seinem Handel und tätigen Leben, seinem hohen Wohlstand und seiner reichen, gediegenen Pracht; aber schon damals trug in ihm die Sehnsucht nach Italien und seinen Kunstschatzen den Sieg über jenes flüchtige Verlangen davon⁴⁾.

Das Junge Deutschland schaute mit so viel Bewunderung und Verlangen nach Frankreich, daß es für England trotz aller Wert-

¹⁾ „Aphorismen über dramatische Kunst“ (1825), Abschnitt 10 und „Das Theater als ein Nationalinstitut betrachtet“ (1825): ebenda Bd. 11, S. 149. 153. 168; ferner Tagebuch vom 4. April 1817: Die Tagebücher des Grafen August v. Platen. Aus der Handschrift des Dichters herausgegeben von G. v. Laubmann und L. v. Scheffler. Stuttgart 1896. Bd. 1, S. 751.

²⁾ Tagebuch vom 26. Mai 1815: a. a. O. Bd. 1, S. 208.

³⁾ Tagebuch vom 20. Oktober 1814, 17. Dezember 1815, 29. März 1816: ebenda Bd. 1, S. 133. 379 f. 471. Vgl. auch die Bemerkung über den geringen Kunstsinn der hastig Italien durchreisenden Engländerinnen im Tagebuch vom 22. Oktober 1826: ebenda Bd. 2, S. 816.

⁴⁾ Tagebuch vom 6. Mai 1814: ebenda Bd. 1, S. 110.

schätzung von persönlicher Freiheit und Verfassung nicht viel Liebe übrig hatte. Einzelne Jungdeutsche ließen selbst gleichgültige Blicke nur selten zum Britentum hinüberschweifen. Die wachsende Abneigung machte sich schon bei Heine deutlich bemerkbar. Bei Börne findet sich nichts dergleichen; doch sind seine Äußerungen über englisches Wesen überhaupt dürftig und unbedeutend. Gelegentlich zeichnet er den lächerlich-absonderlichen, auch den rücksichtslos-entschiedenen, Phlegma mit Entschlossenheit verbindenden Engländer¹⁾. Besonders betont er die geistige Bildung und das republikanische Selbstständigkeitsgefühl dieses „unausstehlichen Menschen“, der allein sein will mit seinen Launen, für sich selbst etwas vorstellen, der aber auch jeden andern mit seinen Launen gelten läßt²⁾. Offen beklagt er Englands Ungerechtigkeit gegen das zu bitterm Leiden verurteilte irische Volk³⁾. Dagegen preist er gleich früheren Beurteilern die Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in England, das ihm jegliche Willkür auszuschließen scheint⁴⁾. Ein eigenartiges Lob spendet er der englischen Sprache: „Sie hat etwas Kräftiges, Schwerttreffendes, Braun-und-blau-schlagendes. Jedes Wort ist ein Knotenstock, jede Rede eine Prügelei“⁵⁾.

Wissenschaftlich richtiger sucht der philologisch durchgebildete Karl Gutzkow das Wesen der englischen Sprache in ihrer „naiven Ungebundenheit“, kraft deren sie die losesten Zusammenfügungen ohne jeglichen Verstoß gegen die Regeln des klassischen Ausdrucks wagen kann⁶⁾. Auch seine sonstigen Ur-

¹⁾ Brief an Jeannette Wohl vom 11. September 1819: Börnes Werke, herausgegeben von Ludwig Geiger in Verbindung mit Joseph Dresch, Rudolf Fürst, Erwin Kalischer, Alfred Klaar, Alfred Stern und Leo Zeitlin. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart (1913 ff.). Bd. 9, S. 58. Ferner: Schilderungen aus Paris von 1822 und 1823: Ludwig Börnes gesammelte Schriften, herausgegeben von Alfred Klaar. Leipzig, Max Hesse. Bd. 2, S. 25.

²⁾ Briefe aus Frankfurt (Brief 3 vom 6. Dezember 1820) und Schilderungen aus Paris von 1822 und 1823: a. a. O. Bd. 2, S. 43 f. und Bd. 4, S. 17.

³⁾ Besprechung von „Irländischen Erzählungen“ (1826): a. a. O. Bd. 3, S. 119.

⁴⁾ Briefe aus Paris, Nr. 113 vom 10. März 1833: Geigers Ausgabe, Bd. 7, S. 319.

⁵⁾ Briefe aus Paris, Nr. 75 vom 13. Februar 1832: ebenda Bd. 7, S. 108.

⁶⁾ Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur. Stuttgart 1836. Bd. 2, S. 3.

teile über das Britentum erweisen sich nicht bloß als witzige Einfälle von starker persönlicher Färbung, sondern zeugen ebenso von gediegener Sachkenntnis, die sich auf geschichtliches Studium gründet, wie von Scharfsinn und klarem Verständnis. Im einzelnen wirken auch die Ansichten des Fürsten Pückler und Heinrich Heines auf ihn und die übrigen Jungdeutschen öfters ein. Im Vergleich mit der Menge und dem Umfang der Schriften Gutzkows sind aber seine Äußerungen über das Inselvolk nicht zahlreich.

Hoch wertete er die geistige Anregung, die die Menschheit in ihrer fortschrittlichen Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten von England empfangt. Fast alle Ideen, die in der neuen Geschichte Epoche machten, sah er schon fünfzig oder hundert Jahre vorher dort in umfassender Weise durchberaten, den wahren Grund zur Philosophie und Geschichte gelegt, die kleinsten Fasern der menschlichen Seele sorgfältig seziert. Befriedigt erkannte er, daß die Engländer in der Geschichte stets den Menschen suchten, „nicht wie die Franzosen den Bürger oder wie die Deutschen den Gott“. Nicht minder rühmte er ihren Geschmack, der sie vor Überschätzung ihrer literarischen Größen bewahrte, und die gediegene, beinahe zunftmäßige Ausbildung der Kritik bei ihnen¹⁾. Vergleichende Seitenblicke, die er dabei auf andere Völker Europas warf, konnten nur seine Einsicht in die Vorzüge der Engländer vertiefen. So spendete er ihrer „oft plumpen, aber zuverlässigen Solidität“ besonders im Hinblick auf die Erfahrungen, die er auf einer Reise nach Italien 1843 machen mußte, verdientes Lob²⁾.

Sachlich kühl, Beifall und Tadel gerecht abwägend, urteilte er über Wellington als Feldherrn und Staatsmann, über das englische Heer, dem er bitter genug jeglichen Gemeingeist, den „Instinkt der moralischen Ehre“ und sogar die Kraft, eine soziale

¹⁾ Philosophie der Tat und des Ereignisses (zuerst 1836 unter dem Titel „Zur Philosophie der Geschichte“ erschienen): Gutzkows gesammelte Werke (Frankfurt a. M. 1845), Bd. 4, S. 11 f. 56 f. 90; Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur (Stuttgart 1836), Bd. 1, S. 25 f.

²⁾ Eine Reise nach Italien (1843): Gutzkows ausgewählte Werke, herausgegeben von Heinrich Hubert Houben (Leipzig, Max Hesse), Bd. 9, S. 148.

Stellung zu behaupten, absprach¹⁾, über die selbstsüchtig-weltliche Gesinnung der englischen Geistlichkeit, über die Unterdrückung Irlands und den politischen Charakter seines Vorkämpfers Daniel O'Connell, der zugleich dem allgemeinen Wohl des Volkes und dem eignen Wohl zu dienen suche, äußere Gesetzmäßigkeit und scheinheilige Schlaueit geschickt in seinem Wirken vereinige²⁾. Er durchschaute ebenso klar den verletzenden Dünkel des Engländer, der seine vermeintliche Vollkommenheit vor Schotten und Iren zur Schau trägt³⁾, wie den Eigennutz der britischen Politik, die ohne Rücksicht auf das persönliche Glück des einzelnen nur nach Handelsgewinn fragt⁴⁾. Ohne jeden Vorbehalt bezeichnete er die Alleinherrschaft zur See als die „Peripherie“ des britischen Staates; aber auch sie galt ihm nicht als Selbstzweck. Ebenso wenig erblickte er im Ruhm, wohl aber im Welthandel das letzte Ziel des englischen Lebens, dessen Zukunft ihm eben darum durch den Wettbewerb anderer Länder, besonders Nordamerikas, ernstlich gefährdet schien. Er hielt sogar eine Revolution für notwendig, um Englands politische Stellung unter den Staaten Europas zu sichern⁵⁾.

Ausführlich sprach sich Gutzkow nur einmal über alle diese Fragen aus, in den zwei Bänden, die er 1837 als angebliche Übersetzung aus dem Englischen unter E. L. Bulwers Namen mit der Aufschrift „Die Zeitgenossen: ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere“ veröffentlichte und 1846 umgearbeitet und des früheren britischen Gewandes entkleidet unter dem Titel „Säkularbilder“ wieder erscheinen ließ. Das Werk Bulwers, an das Gutzkows Buch am ersten erinnern könnte, „England and the English“ (1833), schwebte nur in seiner allgemeinen Anlage, in seinen wichtigsten Grundzügen dem deutschen Schriftsteller halb und halb als Muster vor. Im einzelnen hatte sich dieser seine Anschau-

1) Öffentliche Charaktere (1835): ebenda Bd. 8, S. 39—49.

2) Öffentliche Charaktere, Teil 1 (Hamburg (1835), S. 163—188.

3) Durch Nacht zum Licht (Erzählung): Lebensbilder, Bd. 1 (Stuttgart 1870), S. 203.

4) Zopf und Schwert, Aufzug 2, Auftritt 7 und Aufzug 3, Auftritt 4: Houbens Ausgabe, Bd. 2, S. 227 und 242 f.

5) Philosophie der Tat und des Ereignisses (1836): Werke (1845), Bd. 4, S. 97.

ungen unabhängig von Bulwer gebildet, dessen Darstellung er dabei mehrfach ergänzte. Meistens betrachtete er dieselben Erscheinungen wie der Engländer unter ganz andern Gesichtspunkten, beleuchtete sie von neuen Seiten, rückte sie in weitere geschichtliche Zusammenhänge. Namentlich verglich er in mannigfachster Hinsicht John Bull und Jonathan, den Engländer und den Nordamerikaner, und fand so die Wesenszüge, die ihm — kaum immer mit vollem Recht — für jenen charakteristisch schienen, Behaglichkeit und Laune, Klugheit ohne große Kenntnisse, Selbstsicherheit und Selbstsucht, die dem Briten doch auch unter Umständen eine Tat der Aufopferung nicht verwehrten, Spott- und Tadellust bis zur Unverschämtheit, rasch verfliegenden Zorn, Leichtsinn und Leidenschaft im Handeln ohne Folgerichtigkeit und feste Grundsätze, unpraktische Schwermut in verzweifelten Lagen, aber Aufrichtigkeit gegen sich selbst, wenn er auch andre nicht ungern durch Lügen täuscht, Liebe zur Freiheit, doch ohne daß er je für die Republik reif wäre, und Stolz auf seine von alter Zeit her angestammten Rechte ¹⁾. Die gesellschaftlichen und politischen Zustände in England sah Gutzkow den deutschen weit überlegen ²⁾. Leben und Literatur schienen ihm dort so ziemlich im Gleichgewicht, die Literatur weit früher als sonst irgendwo zu politischer Bedeutung entwickelt ³⁾.

England war auch ihm das einzige Land wahrer politischer Freiheit und als solches vorbildlich für die übrigen Staaten Europas, obgleich er auch diese englische, nur persönliche, im Gleichgewicht der Stände begründete Freiheit noch mancher Verbesserung fähig erachtete. Dafür aber sah er das britische Volk unter einer um Jahrhunderte rückständigen Gesetzgebung leiden, besonders unter einer bald überstrengen, bald in äußerlichem Buchstabenkram erstarrten Rechtspflege ⁴⁾. Ebenso wie auf diesem Gebiete hielt er einschneidende Veränderungen im englischen Kirchenwesen für notwendig. Auch zweifelte er nicht an dem

¹⁾ Die Zeitgenossen. Bd. 1, S. 143—149 und 280 f. = Werke (1846), Bd. 9, S. 133—138 und 257 f.

²⁾ Vorwort zu den Säkularbildern: Werke (1846), Bd. 9, S. VIII.

³⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 1, S. VIII f. = Werke (1846), Bd. 9, S. 6 f.

⁴⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 2, S. 85—90 = Werke (1846), Bd. 10, S. 116 bis 120; ferner Zeitgenossen, Bd. 2, S. 370 f., später gestrichen.

schließlichen Sieg der Reformer in ihrem Kampf gegen die weltliche Macht und Würde der Staatskirche, gegen ihren politischen Einfluß, mit dem sie unter Umständen den Staat selbst befehlen könne¹⁾. Den Schaden, den die gleißnerisch in England zur Schau getragene Begünstigung der Religion dieser selbst gebracht habe, gab er unumwunden zu²⁾. Nicht minder verurteilte er die zügellose Freiheit der englischen Presse, nahm aber das Zerrbild als eine bei aller Bitterkeit doch humoristisch-harmlose Frucht dieser Freiheit in Schutz und erkannte seine Bedeutung in den politischen Parteikämpfen des Landes bereitwillig an³⁾.

Auch von dem Verständnis der Engländer für die großen sittlich-geistigen Angelegenheiten der Menschheit dachte er ziemlich gering: „John Bull versteht von der Frage der Zivilisation nicht mehr, als daß er lesen und seinen Namen notdürftig schreiben kann. Das Parlament ist der potenzierte John Bull“⁴⁾. Flammengeister sah Gutzkow bei den Briten seiner Tage nicht auflodern. Genialität konnte er sich bei ihnen nur im offenen Gegensatz zur Mehrheit denken. Die gegenwärtige Mehrheit dünkte ihn aber so bürgerlich-gesund, daß sie einen Geist, „in dem das Feuer die Vernunft nicht versengt hat“, unmöglich zum Widerstand reizen könne⁵⁾. Und die ermüdende „Monotonie der englischen Politik“, die wunderliche Zähigkeit des englischen Volkes, seine rege Teilnahme am Staatsleben, die Reife und Klarheit im politischen Denken des gemeinen Mannes, alle die Tugenden der Mäßigung, die auch die Beförderung des Gesamtwohls nicht überstürzen wollen, die „echte Verschmelzung von Freiheit und Gesetz, von Menschenurrecht und politischem Vorrecht“ schienen ihm — im Widerspruch mit den Befürchtungen, die er im Jahr vorher geäußert hatte⁶⁾ — in nächster Zukunft für England eine glückliche Umgestaltung zu versprechen, durch die der Staat nicht unter-

¹⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 2, S. 183—187 = Werke (1846), Bd. 10, S. 197 bis 200; auch Zeitgenossen, Bd. 2, S. 411, später gestrichen.

²⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 1, S. 389 = Werke (1846), Bd. 9, S. 349.

³⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 2, S. 310 ff. = Werke (1846), Bd. 10, S. 299f.; Aus der Zeit und dem Leben (Leipzig 1844), S. 126—129.

⁴⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 1, S. 127 = Werke (1846), Bd. 9, S. 119.

⁵⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 2, S. 278 = Werke (1846), Bd. 10, S. 273.

⁶⁾ Vgl. oben S. 37.

graben, sondern erst völlig „auf die rechten Grundlagen gebaut“ werde¹⁾. Andern Völkern Europas sollte diese Entwicklung Großbritanniens zum Muster dienen, so wie eine richtige Erkenntnis der englischen Umwälzung im siebzehnten Jahrhundert nach Gutzkows Meinung vielleicht schon den französischen Revolutionen der letzten fünfzig Jahre eine andere Wendung gegeben hätte. Denn dieselben Voraussetzungen, die hernach in Frankreich „beinah“ zu einer Schicksalsnotwendigkeit reiften“, hatten England schon mehr als hundert Jahre vorher zur Republik umgeschaffen, zur „Republik nicht bloß durch Zufall, wie Holland, oder aus Armut, wie die Schweiz, sondern aus Prinzip“²⁾. Die Ziele und Wege der französischen und britischen Politik verglich Gutzkow überhaupt mit einander, beleuchtete den Nationalhaß, der sich in England gegen Frankreich entzündete, kaum daß der Haß gegen Spanien erkaltet war, und schalt den neuerdings verkündigten Satz, daß die beiden Länder natürliche Verbündete seien, „im Grunde lächerlich“³⁾. Auch wies er das eine und andre Mal mit gutmütigem Spott auf das absonderliche, wunderliche Wesen des einzelnen Engländers hin, auf die melancholisch gelangweilte Miene, die er zumal im Ausland zur Schau trägt⁴⁾.

Mit ähnlich leichter Satire streifte Heinrich Laube, dessen Urteile über das Inselvolk sich auch sonst vielfach mit denen Gutzkows deckten, den reisenden Engländer als Sonderling⁵⁾. Er berührte namentlich, während er die „Zeitung für die elegante Welt“ leitete, in verschiedenen Aufsätzen Verhältnisse und Persönlichkeiten des staatlichen, gesellschaftlichen und literarischen Lebens in England. Im ganzen aber hatte er für den Briten bei aller Achtung wenig Liebe übrig. Unbedingt erkannte er die Tüchtigkeit, den kühnen Mut, die Charakterstärke des einzelnen an; aber daß

¹⁾ Die Zeitgenossen, Bd. 2, S. 408—414; 1846 gestrichen, während die gegensätzliche Bemerkung von 1836 im Jahre 1845 wiederholt worden war.

²⁾ Ebenda Bd. 2, S. 401 ff.; 1846 gestrichen.

³⁾ Ebenda Bd. 1, S. 316 f. und 323—327 = Werke (1846), Bd. 9, S. 289 f. und 295—298.

⁴⁾ Sommerreise durch Österreich: Soireen, Teil 1 (Frankfurt a. M. 1835), S. 201; Vorwort zu den Säkularbildern: Werke (1846), Bd. 9, S. VII; auch Zeitgenossen, Bd. 1, S. 266 = Werke (1846), Bd. 9, S. 245.

⁵⁾ Drei Königsstädte im Norden (Leipzig 1845), Bd. 2, S. 134 ff.; vgl. auch Reisenovellen, Bd. 3 (1836), S. 77.

„diese dichten, gefesteten, stählernen Innerlichkeiten“ zusammen nur ein „prüdes Krämervolk“ bildeten, konnte er nicht verwinden. Er bewunderte die Großartigkeit des englischen Handels, seine über alle Welt reichende Herrschaft; aber dem Handel an sich, dem die uneigennütigen, wahrhaft großen Regungen der menschlichen Seele fremd sind, begegnete er mit Widerwillen. Vor allem empörte ihn die Verlogenheit der auswärtigen Politik Englands, die er in ihrer blutigen Rücksichtslosigkeit nur durch den trivialsten kaufmännischen Vorteil bestimmt sah, deren scheinbare Größe sich ihm somit als gemeine Selbstsucht entpuppte. Aber dann mußte er wieder die praktische Beobachtungsgabe des Briten loben, der immer Neues lernt, nie ausstudiert hat und auf einer bloßen Reise durch Deutschland sich eine genauere Kenntnis unserer Verhältnisse und zwar in ihrer allerjüngsten Gestaltung erwirbt als die meisten Deutschen selbst. Rühmend gestand er den Engländern zu, daß sie in ihrer großartigen Frechheit nicht nur das Meer bezwungen, sondern auch die moderne Republik erfunden, die ganze stürmische Welt der neueren Politik geweckt haben, daß Genien wie Shakespeare, Shelley, Byron und jene zahllosen Lords aus ihnen hervorgegangen sind, deren jeder die Souveränität eines Imperators in sich trage und sich ganz und gar als uneingeschränkten Menschen fühle¹⁾. So stimmte er wohl auch dem Worte Dahlmanns in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt bei, nur darum seien die Briten so groß geworden, weil jeder einzelne Engländer für England so schwer wiege wie das ganze Vaterland²⁾. Nicht minder billigte er die Verachtung des Briten für die kleinlichen Maßregeln der deutschen Polizei und namentlich die Gleichheit aller im gesellschaftlichen Leben Englands, wo nur das Verdienst, nicht Rang oder Titel gilt³⁾.

Aber das alles vermochte nicht seinem Empfinden die Engländer näher zu bringen. Ihre Humanität fand er „hart und

¹⁾ Reisenovellen, Bd. 1 (1834), S. 266 ff.; Das junge Europa, Bd. 3: Die Bürger (1837), Brief 9 und 10 = H. Laubes gesammelte Werke in fünfzig Bänden, unter Mitwirkung von Albert Hänel herausgegeben von Heinrich Hubert Houben, Bd. 3 (Leipzig 1898), S. 109 ff.; Reisenovellen II: ebenda Bd. 5, S. 137, auch S. 127 ff.

²⁾ Das erste deutsche Parlament (1849), Bd. 2, Kap. 14 = Laubes gesammelte Werke, Bd. 37 (1909), S. 155.

³⁾ Reisenovellen, Bd. 1 (1834), S. 267 f.

rauh wie die Hand ihrer Matrosen“, ihre „vortreffliche soziale Freiheit“ ohne Glanz, ohne Schönheit und Liebe, ohne poetische Leidenschaft und darum langweilig; ja in ihrer Selbstliebe, die kein Opfer gewährt, unliebenswürdig und ohne Lebensart, dazu mit unnahbarem Stolz und abstoßendem Hochmut verbunden ist, schien ihm diese Freiheit so gut eine Last wie die Sklaverei¹⁾. Vollends aber erzürnte ihn die hausbackene, jedes Sinnes für das Geniale ermangelnde Beschränktheit des Briten in Fragen der Religion und Sittlichkeit, die nüchterne Verweltlichung der Kirche, ihre Erstarrung in ödem Formelkram, die düstere Freudlosigkeit der Sonntagsfeier, die drückende Herrschaft eines äußerlichen Moral-kodex, der keine freie Schönheit im Leben und in der Kunst aufkommen läßt²⁾.

Gegen den „englischen Anstand“, der keine Unsittlichkeit des Lebens verhindert, die Freiheit des Genies aber kläglich einengt und den Dichter statt der Wahrheit nur den Schein, nur Bilder seiner Phantasie schildern läßt, eiferte auch Ludolf Wienbarg³⁾. Bitter urteilte er über die britische Politik. Im Unterschied von der französischen fand er sie ohne große, rettende Ideen, hilflos an die Vergangenheit angeklammert, „in tausend alte Vorurteile bulldoggenartig verbissen“. Auch im Geistigsten sah er nur fabrikmäßige Arbeit bei diesem Volke, nirgends die Kraft zu geistig-organischem Aufbau aus Einem Punkte. So zeigten ihm die „grauenhaften politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände“ Englands nur, „auf welchem Wege Sinn in Unsinn, Unsinn in Verbrechen, Verbrechen in Unheil und Verderben sich verkehren läßt“⁴⁾. „Französischen revolutionären Zündstoff“ nahm er hier noch genug wahr und rechnete mit einer künftigen Revolution, die den katholischen Rest in der englischen Kirche vertilgen, den Reichtum des Adels zerstören, die Macht des Königs aber für den nächsten Augenblick erhöhen werde. Zweifelnd fragte er, ob sich dann der saxobritische Genius fähiger als der frankogallische erweisen werde, ein neues, selbständiges Leben der

¹⁾ Ebenda Bd. 1, S. 268 f.

²⁾ Die Bürger, Brief 9 = Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 107 f.

³⁾ Wanderungen durch den Tierkreis (Hamburg 1835), S. 166 f.

⁴⁾ Quadriga (Altona 1840), S. 216 ff. in der Abhandlung „Geist der norweg'schen Verfassung“.

Freiheit zu beginnen¹⁾. Eine andere Frage, nicht mehr von der Vorliebe für Frankreich eingegeben, sondern aus vaterländischem Empfinden hervorquellend, drängte sich ihm in späteren Jahren auf: „Kann es eine wahngeschaffnere englische Politik geben als eine mit brutalem Hohn gemischte Eifersucht gegen Deutschland, Englands einzigen natürlichen Bundesgenossen?“²⁾.

Besser dachte Ferdinand Gustav Kühne von den Briten, deren Fehler ihm freilich auch nicht entgingen. Als Herausgeber der „Zeitung für die elegante Welt“ lenkte er gleich seinem Vorgänger Laube gern die Blicke seiner Leser auf das Leben und die Literatur jenseits des Kanals. Mit leichtem Spott streifte er den im Auslande reisenden Engländer³⁾. In seiner besten Erzählung „Die Rebellen von Irland“ (Leipzig 1840), die er 1862, nachdem er im Frühsommer Dublin besucht hatte, gründlich umgearbeitet wieder erscheinen ließ, schilderte er ohne einseitige Voreingenommenheit, doch mit innigem Wohlwollen die Iren unter dem harten, ungerechten Druck Englands, das in Castlereagh seinen fluchwürdigen, ränkevollen Vorkämpfer fand. Das Drama „Die Verschwörung von Dublin“, das er 1856 aus dem Roman herausgestaltete, beklagte Irland bald als den „Paria von England“, bald als den „Galerensklaven am Bord von Englands stolzem Staatsschiff“ und sprach rücksichtslos die Überzeugung aus, daß Englands Freiheitsbegriff auf Eigennutz beruhe⁴⁾. Unter den Vorurteilen der Briten sah er am meisten ihre Frauen und Mädchen leiden; mehr als bei andern Völkern schienen sie ihm Sklavinnen des Herkommens und Opfer drückender Familiengesetze zu sein⁵⁾. Auch wußte er, daß das Selbstgefühl des Engländers sogar an Mißbräuchen haften bleibt, wenn sie geheiligt sind, daß darum selbst die nötigsten Reformen hier doppelt schwierig sind. Aber er sah, daß trotzdem diese Reformen „im Hochgefühl fürs große

¹⁾ Wanderungen durch den Tierkreis (1835), S. 131.

²⁾ Geschichte Schleswigs, Bd. 1 (Hamburg 1861), S. VII (im Hinblick auf die Stellung Englands zur schleswig-holsteinischen Frage).

³⁾ Von Köln bis Worms und Speyer. Rheinische Städte und Landschaften. Leipzig 1856. S. 97 f. und 100–105.

⁴⁾ S. 13, 39 und 43.

⁵⁾ Aufsatz über Anna Jameson (1835), wieder abgedruckt in den „Portraits und Silhouetten“, Teil 1 (Hannover 1843), S. 174.

Ganze“ durchgeführt wurden¹⁾. Den praktischen Blick, das gesunde, kluge Urteil, vor allem aber den vaterländischen Sinn des Briten, seine Auffassung der Freiheit als Arbeit, nicht als Befriedigung wilder Gelüste rühmte er, desgleichen die kraftvolle Entfaltung des englischen Volkslebens schon seit Jahrhunderten²⁾. Von Friedrich List belehrt, urteilte er treffend über die britische Politik im Orient, ihre Absichten auf Ägypten als wichtigen Stützpunkt für die englische Herrschaft in Ostindien und die dereinst drohenden Konflikte mit Rußland in Asien³⁾.

Öfter und mit weit größerer Liebe als die übrigen Jungdeutschen sprach Theodor Mundt über England. Zuerst zwar schilderte er in dem Roman „Das Duett“ (1831) den Engländer nur als Sonderling, der vielfach ungeschickt, bisweilen auch ungezogen, hochmütig und taktlos auftritt, als tragikomischen Sonderling freilich, der zunächst ergötzlich wirkt, schließlich jedoch durch seinen bizarren Starrsinn in den Tod getrieben wird. Den nämlichen Charakter nebst seinem letzten Schicksal nahm Mundt ziemlich unverändert in seinen späteren Roman „Carmela oder die Wiedertäufer“ (1844) hinüber. Im übrigen aber verwarf er bald sehr entschieden das veraltete, eigensinnig verhärtete Vorurteil, mit dem man in Erzählungen und Reisebeschreibungen den Engländer zur lächerlichen Figur stempelte⁴⁾.

Den Umschwung in seinem Urteil bewirkte augenscheinlich ein Besuch Englands im Sommer 1837, von dem die im folgenden Jahre veröffentlichten „Briefe aus London“ Rechenschaft geben⁵⁾. Der erste Eindruck, den er von der ungeheuren Stadt und dem ruhelos bewegten Leben in ihr empfängt, ist das Gefühl des Riesengroßen. Das Einzelne, was er auf den Straßen, in den schönen Parkanlagen, in Vergnügungshallen, Theatern, Konzerten, Kunstausstellungen, im Parlament, in Kaffeehäusern, Spitälern,

¹⁾ Mein Tagebuch in bewegter Zeit. Leipzig 1863. S. 320 ff.

²⁾ Ebenda S. 243. 246 f. 273 und 326; ferner „Weibliche und männliche Charaktere“, Teil 2 (Leipzig 1838), S. 316.

³⁾ „Europas Aufgaben in Asien“ (1836), wieder abgedruckt in den „Portraits und Silhouetten“, Teil 1 (1843), S. 99 f.

⁴⁾ Völkerschau auf Reisen, Bd. 1 (Stuttgart 1840), S. 41. Vgl. auch Spaziergänge und Weltfahrten, Bd. 1 (Altona 1838), S. 26.

⁵⁾ Mitgeteilt im ersten Band der „Spaziergänge und Weltfahrten“ (1838), S. 1—184.

im Tunnell unter der Themse und an andern Orten sieht, flößt ihm zum Teil Bewunderung ein, zum Teil stößt es ihn ab. Staunend erkennt er an verschiedenen Bauten und öffentlichen Einrichtungen den Reichtum und nationalen Stolz der Engländer, ihre praktische Art, ihren „Geist der Ordnung, Zweckmäßigkeit und Menschenfreundlichkeit“, ihren Sinn für Reinlichkeit. Aber auch allerlei Sonderbarkeiten ihres Charakters prägen sich ihm ein, ihre Liebe zur Unabhängigkeit, die sie nicht selten auf die Bahn des Verderbens reißt, ihre kleinlichen Vorurteile, ihre kirchliche Rechtgläubigkeit, an der selbst die Freudenmädchen festhalten, ihre einseitig übertriebene, freudlos-einsame Sonntagsfeier, die Uner sättlichkeit ihrer Forderungen an Sänger und Künstler, die Geschmacklosigkeit, durch die ihn die Mißhandlung Shakespeare'scher Dramen und Mozart'scher Opern auf den Bühnen Londons empört, die Aufdringlichkeit der Reklame, aber auch die geräuschlose Stille des Publikums im Theater, die landesübliche Auffassung von Anstand und guter Lebensart, die ein erregtes Urteil über künstlerische Leistungen in der Öffentlichkeit kühl zurückzuhalten gebietet und nur in den heimischen vier Wänden zu äußern erlaubt, die ganze Langeweile, die zum innersten Wesen des Londoner Lebens gehört und selbst etwas Erhabenes und Feierliches an sich hat ¹⁾.

Dabei wird ihm das fremde Land mit seinen Bewohnern immer lieber. Innig preist er „diese herrliche Insel mit ihren gedämpften Lichtern und traulichen Schatten“, das „liebe Eiland, wo mir die Menschen so gefallen und mir so viel Freundliches erweisen“. Er entdeckt die „eigene Liebenswürdigkeit des englischen Wesens“, den „geheimen Überfluß an Herz, an Zartheit“, den der Brite nur am Familienherd offenbart, sonst aber hinter pedantisch festgehaltenen Gewohnheiten und einer streng geregelten Lebensführung, hinter äußerlicher Stille und scheinbarer Gleichgültigkeit und in der Fremde sogar hinter einem befangenen, verdrießlichen, abstoßenden Benehmen verbirgt. Die Schönheit der englischen Frauen nimmt ihn ein, ihre weibliche Liebenswürdigkeit, ihre religiöse Wärme, auch ihre Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben, ihr Hang zur Gelehrsamkeit.

¹⁾ Vgl. ebenda besonders Bd. 1, S. 8 f. 14. 28 ff. 34. 37 f. 41—60. 63 f. 67. 85—105. 107—116. 134—137. 142—165. 170 172. 181.

Vor allem aber begeistert er sich für die junge Königin Viktoria; dem englischen Königtum in seiner volkstümlichen, von allen politischen Parteien gleichmäßig anerkannten Geltung bringt er liebevolles Verständnis entgegen¹⁾. Überall bemerkt er einen „patriarchalischen Zug von Ehrfurcht“, der die schneidenden Gegensätze von größtem Reichtum und bitterster Armut immerfort besänftigt, das ganze Staatsgewebe verfestigt, namentlich aber ohne gewaltsamen Bruch aus der Vergangenheit mit ihren Standesvorrechten, ihren mittelalterlichen Denkmälern und Einrichtungen in die moderne Freiheit hinüber leitet. Zugleich mit dieser Entwicklung sieht er freilich auch die Unterschiede zwischen Adel und Volk, Herren und Dienern sich mehr und mehr lockern. Überall aber erkennt er das Walten der Sitte, die, an Macht dem Gesetze gleich, dieses bald äußerlich beschränkt, bald erst nach seiner innersten Bedeutung wirklich erfüllt. So findet er im englischen Volke staatliche Freiheit und Begrenzung des Privatcharakters, scharfen politischen Verstand und „mildes Familiengemüt“ glücklich vereinigt²⁾.

Für uns Deutsche begrüßt Mundt die „hohe Britannia“ als Lehrerin der Freiheit. Staunen und Neid überkommen ihn bei dem Gedanken, wie „die Engländer alles erreicht haben, die Deutschen aber nichts“³⁾. Mit Genugtuung verzeichnet er die Kenntnis des Deutschen und das günstige Vorurteil für den Deutschen, dem er bei dem verwandten Volk mehrfach begegnet, während er dessen Abneigung gegen die Franzosen noch immer nicht überwunden sieht, auch nicht glaubt, daß sie je völlig zu überwinden sein werde⁴⁾. Dennoch fürchtet er für Deutsche, die, aus der Heimat verbannt, in London eine Zuflucht suchen, nur herbe Euttäuschung, da es ihm hier schwerer als sonstwo scheint, sich Leben und Unterhalt zu verdienen⁵⁾.

Manche dieser Gedanken tauchen in Mundts späteren Schriften wieder auf⁶⁾. Auch hier betonte er die ununterbrochene, gerad-

¹⁾ Ebenda Bd. 1, S. 17. 19–23. 26. 60. 72–77.

²⁾ Ebenda Bd. 1, S. 120–133 und 139 ff.

³⁾ Ebenda Bd. 1, S. 5 f.

⁴⁾ Ebenda Bd. 1, S. 178–182; vgl. auch Bd. 3, S. 361 f.

⁵⁾ Ebenda Bd. 1, S. 15 f.

⁶⁾ So unter anderm die Ansichten von der englischen Sonntagsfeier (Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwicklungen und Pro-

linige Entwicklung des englischen Staats, den allmählichen Ausbau seiner Verfassung in hartnäckiger Arbeit durch Jahrhunderte hindurch, das langjährige Wachsen der Volksrechte, die Anerkennung des dritten Standes schon im Mittelalter, die zunehmende Gewalt der freien Arbeitskraft, der Industrie und als deren Folge die Auflösung der Feudalzustände in Geldverhältnisse, die besser als alle Verordnungen die gesetzgebende Macht des Parlaments sicherten. So erschien ihm England als „das Musterland der regelmäßigen konstitutionellen Freiheit“, als der „eigentliche konstitutionelle Urstaat, der hier aus der freien Selbstbestimmung des Volkslebens mit der organischen Sicherheit der Pflanze herauswächst¹⁾.

Geradezu als den schirmenden Genius des an sich nichts weniger als fehlerfreien, vielmehr unwissenden, unzuverlässigen, von Vorurteilen, Launen und Begierden beherrschten englischen Volkes betrachtete er seine Verfassung, „das Meisterstück unter allen bisher bekannten Konstitutionen“: sie macht es zu dem „politischsten der neueren Völker“, zu dem „großen Volk des politischen Verstandes“ (dem gegenüber die Deutschen das Volk der politischen Unschuld genannt werden könnten), zu der „nach außen und nach innen mächtigen Nation der politischen Freiheit“; in jedem einzelnen Engländer aber läßt sie das Vollgefühl der nationalen Gesamtheit entstehen. Fühlt doch der einzelne, daß er nur durch den festen Zusammenhang mit dem Ganzen etwas ist und durch die Rechte aller, die er in seiner Person vertritt²⁾. Nur die Idee der konstitutionellen Freiheit hat allgemeine und unumstößliche Geltung in diesem Lande erlangt; mit ihr ver-

blemen, 1844, S. 411 ff.), von der Schönheit und Reinlichkeit Londons, dem Wohlbefinden, der Freiheit und Ordnung seiner Bewohner, dem Nationalhaß gegen Frankreich u. dgl. mehr (Graf Mirabeau, 1858, Bd. 1, S. 270 ff. und 292 ff.).

¹⁾ Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwicklungen und Problemen (Berlin 1844), S. 403—408; [Die Staatsberedsamkeit der neueren Völker, nach der Entwicklung ihrer Staatsformen dargestellt (Berlin 1848) S. 180 f. 185—221; Machiavelli und der Gang der europäischen Politik (Leipzig 1851), S. 174—184, in der dritten Auflage (Berlin 1861) S. 247—259.

²⁾ Geschichte der Literatur der Gegenwart (Berlin 1842), S. 406; Die Staatsberedsamkeit der neueren Völker (Berlin 1848), S. 177 f.; Eine mecklenburgische Prinzessin (Berlin 1857 = Kleine Romane, Bd. 1), S. 224; Graf Mirabeau (Berlin 1858), Bd. 1, S. 297 f.

bindet sich jener religiös-christliche, spezifisch kirchlich gefärbte Sinn, der für die wesentlichsten Lebensäußerungen eine feste, stereotype, praktisch notwendige Form geschaffen hat. Nicht Revolution wie in Frankreich, sondern Reform ist daher der Angelpunkt alles geistigen Lebens und nationalen Strebens. Von Anfang an brach auch die englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts „in der Form einer parlamentarischen Staatsdialektik“ aus, stützte sich dabei sogleich auf bestehende gesetzliche Organe der Freiheit und bekam so einen „außerordentlich praktischen und geschäftsmäßigen Charakter, der sie nicht, wie die französische, in abstrakte Freiheits- und Vernunfttheorien verfallen ließ“. Im Parlament fand diese aufrührerische Bewegung ihren bedeutamen Mittelpunkt. Hier drängten sich auch später die politischen Parteikämpfe am dichtesten zusammen. Der englische Staat aber nahm zu wiederholten Malen Kräfte, die ihn befehdeten, in den eignen Regierungsorganismus herüber, sorgte so für eine gesunde, gesetzmäßige Ausgleichung seiner Gegensätze und bewies zugleich die ungeheure Naturkraft seines Bestehens.

Bei diesen Darlegungen behandelte Mundt Cromwell, den „Heuchler“, den „allerchristlichsten Königsmörder“, mit entschiedener Abneigung. Dagegen bekannte er sich liebevoll zu Brougham und namentlich zu Canning; ihm rühmte er besonders nach, daß er „eine zeitgemäße und freisinnige Umbildung der kommerziellen Verhältnisse Englands“ unternommen habe. An einen baldigen Umsturz in diesem Staate glaubte er nicht. Auch von dem englischen Adel fürchtete er trotz seiner inneren Kraft und seinem überaus weit reichenden Einfluß keine ernste Gefahr für die Freiheit, weil bei diesem Volke die entgegengesetztesten Standesinteressen doch schließlich in dem zur höchsten Lebensidee ausgebildeten Begriffe der Nation wie in ihrem letzten Grunde gemeinsam untertauchten ¹⁾.

So gut er aber auch von dem Staatswesen und der politischen Weisheit der Briten dachte, so ließ er sich doch nicht zu

¹⁾ Geschichte der Literatur der Gegenwart (1842), S. 406 und 408; Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwicklungen und Problemen (1844), S. 410 u. 415 f.; Ständische Blätter I: Der Adel in Deutschland und Preußen, in seiner politischen und ständischen Vertretung (Berlin 1847), S. 33; Die Staatsberedbarkeit der neueren Völker (1848), S. 182 f. 237—264. 288 ff. 297 f. und sonst.

übertriebenem Lobe fortreißen. Als das freieste Volk mit den vollkommensten Einrichtungen wollte er sie, obgleich die höheren Grundsätze freiheitlicher Politik von ihnen über Frankreich nach dem übrigen Europa gekommen seien, doch durchaus nicht angesehen wissen. Der satirische Ausspruch des Grafen Gustav v. Schlabrendorf, den er mit verbreiten half, drückte vielmehr wohl auch seine Meinung aus: „Die Engländer führen viele Fabrikwaren außer Landes, von denen sie bei sich selbst zu Hause keinen Gebrauch machen können“¹⁾. Auch in seinem Schauspiel „Die Komödie der Neigungen“²⁾ bezeichnete er die persönliche Freiheit des Fremden in England als ziemlich zweifelhaft. Bei andern Gelegenheiten beklagte er die „unspekulative Richtung des englischen Geisteslebens überhaupt“, die geringe Achtung rein literarischer und geistiger Mächte bei den Briten, die trotz ihren Bemühungen um populäre Literatur und Volksbildung doch nur dem, was mit dem Staatsleben organisch verknüpft ist, einen selbständigen Wert beimessen³⁾. In diesem Sinne schenkte er der englischen Redekunst und ihrem „anatomischen und organischen Grundcharakter“, ihrer mehr verstandesmäßig zergliedernden als genial fortreißenden Art seine volle Aufmerksamkeit⁴⁾.

Mundts Gattin hingegen, die unheimlich emsige Schriftstellerin Luise Mühlbach, hatte über englisches Volks- und Staatswesen nichts Eignes zu sagen, auch nicht in denjenigen ihrer Romane, die auf englischem Boden spielten und britische Zustände früherer Jahrhunderte, etwa das erbärmliche, verlogene und sittenlose Treiben am Hofe Karls II. oder den politischen Kampf zwischen Pitt und Fox, mit rücksichtsloser Schärfe beleuchteten⁵⁾.

Ähnlich verhält es sich mit den Erzählungen Heinrich Koenigs, der in seiner Gesinnung den Jungdeutschen mannig-

¹⁾ Graf Gustav v. Schlabrendorf, Betrachtungen = Der Philosoph für die Welt, herausgegeben von Th. Mundt (Berlin 1846), S. 323; zuerst in Zschokkes Zeitschrift „Prometheus“, Band 1 (Aarau 1832) gedruckt.

²⁾ Aufzug 2, Scene 3; im zweiten Jahrgang des von Mundt herausgegebenen Almanachs „Der Delphin“ (Altona 1839), S. 82 f.

³⁾ Geschichte der Literatur der Gegenwart (1842), S. 407 ff.

⁴⁾ Die Staatsberedsamkeit der neueren Völker (1848), S. 175—298, besonders S. 223 ff.

⁵⁾ Vgl. z. B. „Aphra Behn“ (Berlin 1849, 3 Bände), „Katharina Parre“ (Berlin 1851 f., 3 Bände), „Der Prinz von Wales“ (Berlin 1857 = Historische Charakterbilder, Bd. 1).

fach nahe steht. Sein Roman „Williams Dichten und Trachten“ (1839) entrollt lebhaft ausgemalte Bilder aus Altengland; auch andere seiner Geschichten führen — nicht eben oft — in das Inselreich hinüber. Da rügt er gelegentlich das steife, durch Gewohnheiten und Vorurteile gebundene Leben der vornehmen Gesellschaft, von dem sich auch die trefflichsten Menschen dieser Kreise nicht freizumachen vermögen, die Gleichgültigkeit und mißtrauische Zurückhaltung der Briten, ihren Glauben, daß alles, was englisch ist, sehr gut, ja das Einzig-Richtige sei, oder scherzt mit leichter Satire über „Englands Neubekehrung“ zum Katholizismus¹⁾. Aber ein gründlicheres, irgendwie bedeutenderes Urteil über diese und ähnliche Fragen sucht man vergebens bei ihm. Desgleichen bei Franz v. Gaudy trotz seiner grollenden Klage über Britanniens schmachvollen Verrat des „Gastfreunds“ Napoleon und trotz vereinzelter Spottversen über die Kämpfe im Parlament wegen der Reformen, die nun nach jahrhundertelangem, starrem Festhalten am Alten unvermeidbar waren²⁾.

Wenig besagen die spärlichen Äußerungen Hermann Marggraffs und Alexander Jungs von verwandtem Inhalt. Jener sprach einmal im Hinblick auf den Erfolg Walter Scotts von dem praktischen Verstande der Briten und ihrer Fähigkeit zu lebenswahren Charakterschilderungen und naturgetreuer Situationsmalerei; ein andermal trat er warm für Brougham und O'Connell, die Vorkämpfer für freiheitliche Neuerungen im englischen Staatswesen, ein³⁾. Jung wandte zunächst der „höheren Geselligkeit“ sein Augenmerk zu. Hier stellte er zwar die Franzosen weit über die Engländer, nahm aber auch bei diesen neuerdings erfreuliche Fortschritte wahr. Den reinsten Ausdruck ihres höheren geselligen Verkehrs erblickte er nunmehr im Landhausleben ihrer Aristokratie.

¹⁾ Vgl. „Seltsame Geschichten“ (Frankfurt a. M. 1856), S. 413 f. (in der Erzählung „Die Bekehrten“); „Georg Forsters Leben in Haus und Welt“, Teil 2 (2. Auflage Leipzig 1858 = Gesammelte Schriften, Bd. 11), S. 75; die Novelle „Wider Erwarten“ in der Sammlung „Deutsche Familien“ (Wiesbaden 1862), Bd. 1, S. 1—183, besonders S. 135 und 137 f.

²⁾ Vgl. die Gedichte „Rococo“, „Der Northumberland“, „St. Helena“: Franz Freiherrn Gaudys poetische und prosaische Werke, herausgegeben von Arthur Müller (Berlin 1853), Bd. 1, S. 18 und Bd. 4, S. 63 ff.

³⁾ Deutschlands jüngste Literatur- und Kulturepoche. Leipzig 1839. S. 185 und 266 f.

England pries er als die Heimat des Humors, des „eigentlichen Heilands der Poesie“, des besten Gegengewichtes gegen jede Art von Spleen oder Weltschmerz¹⁾. Gegen den herkömmlichen Spleen und den bloßen Erwerbsinn der Engländer kämpfte er auch ferner an; aber hoch bewunderte er Byron, rühmte die Größe, Gediegenheit, Sauberkeit, Ordnung in London und führte in seinem Roman „Rosmarin“ mehrere tatkräftige, groß und edel denkende Briten dem Leser vor²⁾.

Auch die Zeitschriften, die unter jungdeutscher Leitung standen, wiesen gern auf Leben und Literatur, Handel, Maschinenwesen, Kunstpflege in England, auch auf die Zustände in Irland hin, schalten dabei wohl hin und wider die Selbstsucht Britanniens, seinen Neid auf andere rüstig emporstrebende Völker, boten aber mit allen solchen Betrachtungen nichts wesentlich Neues oder Eigenartiges³⁾.

Reicher und tiefer als die meisten Jungdeutschen sprach sich ihr haßerfüllter Gegner Wolfgang Menzel über britisches Wesen und Handeln aus. Schon in der ersten Ausgabe seines Buches über die deutsche Literatur (1828) beklagte er, daß die Deutschen, die ihre politischen Broschüren größtenteils von Engländern und Franzosen abschrieben, nicht auch die politischen Taten und Erfahrungen und namentlich den Charakter und die Konsequenz der Engländer sich mitaneignen wollten⁴⁾. In verschiedenen Zusätzen der zweiten Auflage (1836) gab er dieser Anschauung einen noch stärkeren Ausdruck. Da rühmte er in immer neuen Wendungen die stolze Manneskraft des englischen Volkes, seinen freien, bürgerlichen Geist, seine selbständige schöpferische Begabung, seine Menschenkenntnis, mit der sich immer eine gewisse Menschenverachtung paare, endlich seine Teilnahme an allen Fragen der Regierung, seine politische Bildung, den staats-

¹⁾ Vorlesungen über soziales Leben und höhere Geselligkeit. Danzig 1844. Vorlesung 2, S. 80—83.

²⁾ Vgl. „Charaktere, Charakteristiken und vermischte Schriften“ (Königsberg 1848), Bd. 1, S. 60; „Rosmarin oder die Schule des Lebens“ (Leipzig 1862), Teil 2, S. 175 ff. und sonst.

³⁾ Vgl. z. B. die Aufsätze von J. Kaufmann und Woldemar Seyffarth in der „Zeitung für die elegante Welt“ 1840, Nr. 66 (2. April), 183 f. (18. u. 19. September), 210—214 (26. bis 31. Oktober) usw.

⁴⁾ Die deutsche Literatur. Stuttgart 1828. Teil 1, S. 258.

männischen Sinn und Blick seiner Gelehrten¹⁾. Auch später nannte er es noch „das freisinnigste Volk der Erde, das ausschließliche Rechtsvolk, das sich seiner politischen und sittlichen Bildung vor allen andern bewußt war und rühmte“²⁾. Unbedingt sagte ihm der „altmodische“ Ernst, die kirchliche und sittliche Strenge der Engländer, ihr beharrliches Festhalten an der alten Verfassung zu³⁾. Aber wie er nüchtern und kühl über die britischen Heerführer und Staatsmänner der eignen Zeit dachte und die grausame Bedrückung Irlands herb verurteilte, so erkannte er rücksichtslose Geldgier als die treibende Kraft in der ganzen Politik des Inselvolks. Dieses niedrige Motiv, das keinem edlen Gedanken Raum gab, ließ ihm selbst die großartige Herrschaft Englands auf allen Meeren kleinlich erscheinen. Denn auch hier erblickte er überall nur engherzige Gewinnsucht der „mörderischen Kaufleute“, die, um Handelsvorteile zu erzielen und fremde Konkurrenz niederzuhalten, vor keinem Frevel zurückschreckten, die Flotten anderer Seemächte zu zerstören trachteten und Kriege ohne zwingenden Grund heraufbeschworen: Englands Verhalten im Kampf gegen Napoleon, die Beschießung Kopenhagens und der chinesische Opiumkrieg boten dem Tadler beweiskräftige Beispiele⁴⁾.

Viel unbedeutender ist, was ein anderer Gegner des Jungen Deutschland, der doch selbst vom jungdeutschen Geiste stark berührte Freiherr Alexander v. Ungern-Sternberg, gelegentlich und nebenher über die Engländer sagt. „Alte Aristokraten der Geschichte“ findet er in ihnen, Menschen von verschlossenem und starkem Herzen, ohne alles äußerlich Lärmende und Schimmernde, dafür aber ausgezeichnet durch frische und kühne Vaterlandsliebe, durch tiefe innere Glut, durch große, phantastische Entschlüsse, die sich oft hinter einer humoristischen Behaglichkeit,

¹⁾ Die deutsche Literatur. Zweite vermehrte Auflage. Stuttgart 1836. Teil 1, S. 99 f.; Teil 3, S. 277 f. und 281; Teil 4, S. 272.

²⁾ Geschichte der letzten vierzig Jahre (1816—1856). Stuttgart 1857. Bd. 1, S. 149.

³⁾ Geschichte Europas vom Beginne der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß. Stuttgart 1853. Bd. 1, S. 18.

⁴⁾ Ebenda Bd. 1, S. 318, Bd. 2, S. 87 f. 217 und sonst; Geschichte der letzten vierzig Jahre, Bd. 1, S. 141 ff., Bd. 2., S. 1 ff. 24 f. und sonst; Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage (fünfte Auflage, Stuttgart und Augsburg 1855), Bd. 4, S. 183.

einer nachdenklichen, philosophischen Miene verbergen¹⁾. Ihre Dreistigkeit auf Reisen im Ausland, die er einmal flüchtig streift²⁾, geißelt August Lewald ausgiebiger zusammen mit ihrem knauerigen Wesen und ihrem Spleen, der sich in allerhand Absonderlichkeiten gefällt³⁾. Aber in seinem großen „Theaterroman“, der stellenweise in England spielt und von Engländern erzählt, auch ihre Schwächen, wie z. B. den maßlosen Stolz ihrer Aristokratie, tadelt, rühmt er sie doch auch kräftig als „die geborenen Feinde alles Scheines“⁴⁾.

Auch die ihm verwandte, aber literarisch überlegene Fanny Lewald klagte über die britische „Plage in allen Hotels der Schweiz und Italiens“. Als Barbaren betrachtete sie die große Masse der reisenden Engländer, die ohne innere Teilnahme, ja oft ohne alle Erziehung und Bildung nur alles im fremden Lande gesehen haben wollen⁵⁾. Aber schon in ihren ersten Romanen sprach sie mit aller Wärme von Altengland mit seinen Herrlichkeiten und von der Freiheit der Briten überhaupt⁶⁾. Im Sommer 1850 weilte sie vier Monate in England und Schottland, von vornehmen Mitgliedern der Londoner Gesellschaft ehrenvoll und freundlich aufgenommen⁷⁾. Das Jahr darauf veröffentlichte sie ihr Reisetagebuch, Briefe, die sie unterwegs mitten aus den neuen Erlebnissen heraus geschrieben hatte.

¹⁾ Kallenfels. Berlin 1839. Bd. 2, S. 85 f.

²⁾ Die Dresdener Galerie. Geschichten und Bilder. Leipzig 1857. Bd. 1 S. 121 in der Geschichte „Eine Vision Holbeins“.

³⁾ Aquarelle aus dem Leben. Teil 2 (Mannheim 1836), S. 1—24. Vgl. auch Teil 3 (1837), S. 174—200.

⁴⁾ Theaterroman. Stuttgart 1841. Bd. 5, S. 36 (wieder erschienen 1845 unter dem Titel „Die Geheimnisse des Theaters“). Auch die „englischen Novelletten“ im dritten Bändchen der Sammlung „Der Divan“ (Stuttgart 1839, S. 43—220) spielen auf britischem Boden, enthalten aber keine bemerkenswerten Urteile über das englische Volk.

⁵⁾ Italienisches Bilderbuch. Berlin 1847. Teil 1, S. 242 ff. Natürlich erregten diese Urteile den Ärger englischer Kritiker, so z. B. des Schriftstellers und Politikers Richard Monckton Milnes (im „Athenäum“, Nr. 1092 vom 30. September 1848); vgl. Walther Fischer, Die persönlichen Beziehungen Richard Monckton Milnes', ersten Barons Houghton, zu Deutschland (Würzburg 1918), S. 73 f.

⁶⁾ Jenny. Leipzig 1843. Teil 1, S. 12 und 145.

⁷⁾ Vgl. Walther Fischer a. a. O. S. 79 f.

Sie beschaute in London und andern großen Städten, die sie besuchte (Edinburgh, Glasgow, Manchester, Liverpool), alles, was es zu sehen gab auf den Straßen und in Gebäuden, im öffentlichen und häuslichen Leben, auch an politischen und sozialen Einrichtungen. Mit der klaren Nüchternheit ihres ganzen Wesens trat sie der neuen Welt, die sich ihr hier auftat, ohne phantastisch übertriebene Erwartungen entgegen, lernbegierig und liebevoll zugleich. Und immer inniger fesselte sie die „feenhafte Vielseitigkeit“ Londons, so daß ihr schließlich der Abschied von diesem ganzen „wunderbaren Wesen“ nicht leicht wurde¹⁾.

Natürlich fand sie nicht alles schön und gut, begegnete Unarten und Vorurteilen, Mißständen namentlich auch im Theater- und Kunstleben²⁾. Sie verschloß die Augen nicht vor dem Elend Irlands und vor der Sklaverei, in der seine Bewohner schmachteten³⁾. So hielt sie die Zustände in England durchaus nicht für musterhaft, aber für angemessen dem Volke, das sich ja auch in ihnen zufrieden fühlte⁴⁾. Bei solcher Auffassung erkannte sie sogar den grellen Unterschied der Stände in England, der für sie zunächst etwas Beängstigendes hatte, und die vielen altüberlieferten Zugeständnisse an den Adel nachgerade als berechtigt an⁵⁾. Sah sie doch auch wieder die dienenden Klassen hier weit besser gestellt und achtungsvoller behandelt als in Deutschland⁶⁾. Für die ungerecht bedrückten Handwerker und Fabrikarbeiter bereitete sich freilich noch kaum eine Besserung ihrer Lage vor. Aber schon begann ihnen der Sozialismus in den Vereinen, zu denen sie sich zusammenschlossen, wirksamen Schutz vor der Ausnützung durch die Unternehmer zu bieten — zur herzlichen Befriedigung der scharfsichtigen deutschen Beobachterin⁷⁾.

Hoch rühmte Fanny Lewald die „sittliche Tüchtigkeit und Ganzheit“ der Engländer, den Ernst ihrer Überzeugung und ihre zielbewußte Entschlossenheit, ihren richtigen, praktischen Sinn in

1) England und Schottland. Reisetagebuch von Fanny Lewald. Zweite Ausgabe. Berlin 1864. Bd. 2, S. 649; vgl. auch Bd. 1, S. 538.

2) Ebenda Bd. 1, S. 70. 86—91. 318. 494. 512 f.

3) Ebenda Bd. 2, S. 89 f.

4) Ebenda Bd. 1, S. 190 ff.

5) Ebenda Bd. 1, S. 188 ff. 216 f. 340.

6) Ebenda Bd. 2, S. 253—258.

7) Ebenda Bd. 1, S. 197 f. 340 ff. 543—554. 573—580. 583 ff. und sonst.

gemeinnützigen Unternehmungen, ihr „wundervoll organisierendes Talent“¹⁾. Aber auch die leichte, wohlwollende und doch formvolle Art ihres geselligen Verkehrs und namentlich ihre Gastlichkeit pries sie dankbar, nicht minder ihre Güte gegen Ausländer, die sich freilich willig in die britischen Gewohnheiten und Lebensforderungen finden mußten²⁾. Immer wieder fiel ihr die Schroffheit der Gegensätze im englischen Wesen auf, die sich dennoch auf wunderbare Weise zu einem harmonischen Ganzen vereinigten³⁾. Nicht ohne Befremden sah sie dem gesunden Materialismus und nüchternen Verstande, der auch in Wissenschaft und Kunst viel Kaufmännisches, Handwerksmäßiges hineintrug, einen Zug zum Mystischen beigemischt⁴⁾. Kräftig ausgebildet fand sie überall ein „freudiges Nationalgefühl“: es sprach sich besonders in der dankbaren Verehrung der Männer aus, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, auch in der Neigung, alles Große, Gute, Schöne, das es im Lande gab, als ein Nationaleigentum zu lieben⁵⁾. Zum guten Teil beruhte es nach ihren Beobachtungen auf den Segnungen freier Selbstregierung, deren Einfluß auf den Volkscharakter ihr unberechenbar groß erschien: das Ansehen und die Macht der Gesetze, die Zufriedenheit mit den Einrichtungen des Staates, den Stolz des einzelnen, der sich nun als den Herrn seines Landes fühlt und mit England selbst identifiziert, aber auch seine sittliche Strenge gegen sich sah sie durch diese Selbstverwaltung wachsen. In ihr erblickte sie das Heil der Zukunft; hier lag nach ihrer Überzeugung die moralische Kraft, „den Staat der Not in den Staat der Freiheit zu verwandeln“⁶⁾.

In späteren Aussprüchen wiederholte sie das Lob, das sie hier den britischen Verhältnissen spendete, ja steigerte es mitunter noch. So pries sie in dem Künstlerroman „Benvenuto“ England, wo die Geschichte für kurze Zeit spielt, als das Reich, in dem Handel und Gewerbe blühen, Wohlstand und gemeinnützige Fürsorge sich entfalten und die persönliche Freiheit hochgehalten

1) Ebenda Bd. 1, S. 286. 291. 405. 458.

2) Ebenda Bd. 1, S. 226—231. 305 f. 515 ff.; Bd. 2, S. 202. 633.

3) Ebenda Bd. 1, S. 340 f.

4) Ebenda Bd. 1, S. 307 f. 318.

5) Ebenda Bd. 1, S. 12; Bd. 2, S. 303. 488 und öfter.

6) Ebenda Bd. 1, S. 289 f. 350. 501; Bd. 2, S. 68 ff. 74 ff. 636. 649.

wird wie nirgends sonst in der Welt¹⁾. In ihren Tagebuchblättern aber betonte sie sogar im Gegensatz zu ihrer früheren Klage über den grellen Unterschied der Stände²⁾, daß in England Verfassung und Verwaltung, die Neigung der Reichen und Vornehmen zum Landleben und die allgemeine Pflege des Sports das Volk und den Lord, den Arbeiter und den Gelehrten, den Bauern und den Städter viel inniger mit einander verschmelzen, als dies bei der kastenartigen Abgeschlossenheit des Lebens in Deutschland möglich sei³⁾.

In ähnlicher Weise rühmte die ursprünglich geistesverwandte Gegnerin Fanny Lewalds, die Gräfin Ida Hahn-Hahn, den englischen Adel, der, weit entfernt, „zu einer Klasse mumifiziert“ zu sein, unablässig die frischesten und edelsten Kräfte des Landes in sich aufnehme, als eine im Schoß des Volkes wurzelnde, vom Vertrauen des Volkes getragene Einrichtung⁴⁾.

Auch sie bereiste, im Frühling und Sommer 1846, England, Schottland und Irland. Was sie dort sah und erlebte, befriedigte sie ungemein. Namentlich übertraf der Eindruck, den sie von London empfing, „jede Vorstellung und jede Erwartung“. Auf Schritt und Tritt fühlte sie sich hier „an die Immensität erinnert“⁵⁾. Überhaupt wirkte das halbe Jahr, während dessen sie das kräftige, gesunde, reichhaltige und doch organisch-einheitliche Leben jenseits des Kanals durchkostete, wohltuend wie ein Stahlbad auf ihre von Deutschlands ungesunder Luft abgespannten Nerven⁶⁾. Die tiefste Bedeutung gewann für sie das geknechtete, von schauerlicher Hungersnot bedrohte Irland. Alle Licht- und Schattenseiten des keltischen Stammes, Grazie und Leichtsinns, fand sie vereinigt in dem irischen Volk, dessen Armut und Elend, einzig verklärt durch den Trost des Glaubens und das milde Walten der Priester, ihr zugleich die wunderbare Schönheit der katholischen

¹⁾ Benvenuto. Ein Roman aus der Künstlerwelt: Deutsche Romanzeitung 1875, Bd. 3, Spalte 658 ff.

²⁾ Vgl. oben S. 54.

³⁾ Gefühltes und Gedachtes (1338–1888) von Fanny Lewald, herausgegeben von Ludwig Geiger. Dresden und Leipzig 1900. S. 20.

⁴⁾ Sibylle. Eine Selbstbiographie. Berlin 1846. Bd. 1, S. 77 f.

⁵⁾ Brief an Bertha v. Mahrenholtz vom 13. und 14. Juli 1846; vgl. Walther Fischer a. a. O. S. 70.

⁶⁾ Von Babylon nach Jerusalem. Mainz 1851. S. 165 f.

Kirche zeigten. So erlebte sie hier den für ihr ganzes folgendes Leben entscheidenden Umschwung ihrer Seele zu leidenschaftlicher, opferwilliger Religiosität¹⁾.

Sonst waren ihre Äußerungen über britisches Leben und Wesen dürftig, doch fast immer freundlich. Selbst den reisenden Engländer nahm sie ungeachtet des lächerlichen Gebahrens einzelner eifrig in Schutz; besonders schätzte sie an ihm die kühle Zurückhaltung, die ihn nie lärmend, zudringlich, „brutal vertraulich“ werden lasse²⁾. Später hob sie vor allem klare Besonnenheit, Beharrlichkeit, Freiheitssinn und Energie, auch patriotische Selbstsucht als englische Eigenschaften hervor³⁾.

Diese Schilderungen britischen Wesens und Lebens bei den Jungdeutschen wie bei ihren Gegnern beruhen teils auf eignen Beobachtungen der Verfasser, teils auf den Ansichten ihrer unmittelbaren Vorläufer in der schönen Literatur. Nahezu ohne Einfluß auf sie blieben dagegen wissenschaftlich genauere, auf strengeres Studium gegründete, mit statistischen Angaben belegte Darstellungen wie die Briefe Friedrich v. Raumers über England. Er hatte sich zum Zweck geschichtlicher Forschungen 1835 rund ein halbes Jahr in London aufgehalten, auch Schottland und Irland von hier aus bereist und in den beiden Bänden „England im Jahre 1835“⁴⁾ ausführlich über die mannigfachen Eindrücke berichtet, die er dort vom häuslichen und öffentlichen Wesen, Staaats-, Rechts- und Gesellschaftsleben, von Landwirtschaft, Handel und Industrie, Kirche und Schule, Wissenschaft und Kunst, Theater und Konzerten, Finanzen, Armenpflege, sozialen Verhältnissen aller Art empfangen hatte. Nach zwei weiteren englischen Reisen im Sommer 1836 und 1841 gab er dieses Buch, im einzelnen berichtigt und um einen dritten Band vermehrt, 1842 neu heraus⁵⁾. Nun untersuchte er einzelne Seiten des englischen Lebens noch genauer, das Handels- und Fabrikwesen, die

¹⁾ Ebenda S. 176 ff.

²⁾ Reisebriefe. Berlin 1841. Bd. 2, S. 229–232.

³⁾ Die Erbin von Cronenstein (1869), Bd. 2 (= Gesammelte Werke, Regensburg 1903, Serie 1, Bd. 12), S. 137 f.

⁴⁾ Leipzig 1836.

⁵⁾ England. Zweite, verbesserte und mit einem Bande vermehrte Auflage. Leipzig 1842. 3 Bände.

Arbeiterfrage, die neuen Verkehrsmittel. Wieder ließ er seinen Blick mehrmals auf Irland und Schottland, ja auch zu den Kolonien in Amerika, Asien und Australien hinüberschweifen.

Sorgfältig und gründlich betrachtete er alles, keineswegs blind für Schäden und drohende Gefahren, im ganzen aber mit warmer Teilnahme, mit Achtung, ja oft mit Bewunderung. Daß Großbritannien „die Vorteile seiner Lage anerkannt und mit höchster Tätigkeit benutzt“ hatte, entlockte ihm das Wort: „England hat unter allen Glücksnummern auf Erden das größte Los gezogen“ ¹⁾. London und nicht Paris schien ihm „die reale Hauptstadt der Welt“ ²⁾. Beifällig bemerkte er „in England zu gleicher Zeit eine unermessliche Festigkeit der bestehenden Einrichtungen und eine unermessliche Kraft des Fortschreitens“ ³⁾. Darum glaubte er an die große Zukunft dieses Landes und erhoffte sie zum Heil Europas ⁴⁾. Aber er sah auch die Schattenseiten im Leben des Inselreichs und erkannte, wo die deutschen Zustände den Vorzug vor den englischen verdienten. Seine grundsätzliche Überzeugung aber sprach er dahin aus, daß die Bürgerschaft der Zukunft, das Rettungsmittel gegen einbrechende Barbarei nicht in Italien, Spanien oder Frankreich liege, sondern „in dem uralten, festen Stamme germanischer Entwicklung und seinen beiden Hauptzweigen, Deutschland und Großbritannien“; ihr freundschaftliches Zusammenwirken dünkte ihn die sicherste Gewähr für die Gesundung Europas und seine dauernde Führerschaft in der Welt ⁵⁾.

¹⁾ Bd. 2, S. 240 f. der zweiten Auflage (1842).

²⁾ Bd. 1, S. 8; vgl. auch S. 10 f.

³⁾ Bd. 3, S. 1 f.

⁴⁾ Bd. 3, S. 423 f.

⁵⁾ Bd. 2, S. 521; vgl. auch Bd. 1, S. VIII.
